

Es muss nicht
immer
Santiago
sein

Jakobswege durch das Rheinland 2010 und 2011

Tagebuchaufzeichnungen von Hermann Wenzel

Für
Katharina

Kapitel 1

Haustür zu und los!

Der Jakobsweg

von Wahlscheid nach Schengen

via Köln und Trier

im September 2010

Prolog: Ad hoc mal nach Schengen

Für Mai war meine dritte Pilgerfahrt geplant, doch nun ist es September geworden, ehe es losgeht.

Es bewahrheitet sich wieder einmal, ein Plan ist nur eine grobe Willensbekundung.

Einen Reiseführer habe ich vom Landschaftsverband Rheinland: „Jakobswege, Band 2“. Das ist der schwerste Führer, den ich je mit mir herumtragen werde.

Meinen Pilgerpass habe ich bei der Deutschen St. Jakobus-Gesellschaft e.V. bestellt.

An der Ausrüstung ist wenig zu tun, ich kenne die Bandbreite aller Wetter- und Landschaftsgegebenheiten. Meine Ausrüstung ist jederzeit abmarschbereit. Nur mein rotkariertes Lieblingshemd findet sich nicht. Die Schuhe werden diesen kurzen Camino von 320 Kilometern noch mitmachen. Außerdem habe ich ja noch statt der Turnschuhe für den Abend meine neu erstandenen Wandersandalen mit. Schon bei der Vorbereitung sind meine Gedanken prima auf Pilgerstandard eingestellt.

Vielleicht pilgert mein Pilgerfreund Manni vom Camino Francés das letzte Stück mit, er hatte diese Antwort per Mail parat:

Hallo Hermann,

wenn du nach Schengen willst, ist es für mich günstiger, ab Trier mit dir zu laufen. Denn von Schengen bis zu mir nach Hause sind es nur 25 km. Dann kann ich dir den historischen Ort Schengen zeigen...

Also bis dann und viel Spaß bei deinen Touren.

Liebe Grüße Manni

Countdown:

Seit einigen Monaten geht bei mir ohne To-do-Zettel und Checkliste gar nichts mehr und ich alter EDV-Hase bin zu Papier und Stift zurückgekehrt. So bleibt mir der PC für das Wesentliche, z.B. von ihm an die Geburtstage meiner Freunde erinnert zu werden.

Wichtig ist mir abends immer das Ritual, alle erledigten Punkte auszustreichen und den neuen Zettel für den nächsten Tag zu überlegen. Die das Pilgern betreffenden Punkte landen dabei in meiner Pilgerkladde.

3. September

- Ablaufdatum festgelegt auf den 15. September 2010
- beim Pfarrer per Mail nachgefragt, wo ich am Morgen des 15. in Wahlscheid einen Stempel in meinen Pilgerpass bekomme

4. September

- Kladde in Wahlscheid gekauft (die Auswahl im Januar in Mélinde war größer)

8. September

- Einstimmung auf den Pilgerweg bei einer Wanderung in Essen-Werden (auch bei den Evangelischen gibt`s einen Pilger - Stempel!)

- in Essen-Werden auch „Rei in der Tube“ und Blasenpflaster beschafft

10. September

- Laut meinem Führer soll man alle Unterkünfte vorbuchen. Nach einer Stunde Internetrecherche und einem Telefonat habe ich aufgegeben, ich gehe einfach mal hin und schaue, wo ich müde bin, nach einem Bett.

12. September

- Packliste überarbeitet und auf „Germany“ im September eingestellt

14. September

- Rucksack gepackt, aufs Wiegen verzichtet, passt schon!

Mittwoch, den 15. September: Wahlscheid → Köln Brück

Um kurz nach neun ziehe ich die Wohnungstür hinter mir zu - ein seltsames Gefühl, denn den Schlüssel habe ich auf die Garderobe gelegt. „Schade, es geht diesmal nur bis Schengen und nicht nach Santiago“, sind die Gedanken bei den ersten Schritten. Den Weg bis Overath kenne ich, ich bin ihn schon oft gegangen. Nach sechs Kilometern erblicke ich den ersten Muschelaufkleber auf einem Straßenschild, in der Kirche St. Walburga stelle ich die erste Kerze auf, gibt es den ersten Stempel. Wenn ich schon mal in Overath bin, kann ich auch bei Conny im Lädchen reinschauen. Schade, geschlossen - beim Bäcker nebenan treffe ich sie und wir haben einen netten Plausch und ein Update der Befindlichkeiten.

Wegweiser sind da, doch der gelbe Pfeil zeigt in Richtung Gummersbach und nicht nach Köln. Also frage ich lieber und bekomme den Weg liebevoll beschrieben. Es geht bergan durch den Wald. Ich höre das Rauschen der Straße, über die ich schon so oft gefahren bin. Beim Bäcker in Heiligenhaus, dem nächsten Ort, kaufe ich mir mein Picknick. Die Gartentür zur Kapelle gegenüber ist abgeschlossen, hinten herum komme ich aber hinein. Ich merke, ich habe Ruhe, ich nehme mir Zeit. Zurück zum Bäcker, denn dort muss ich wohl meine Wegbeschreibung für die Etappe bis Köln liegen gelassen haben. Gerade als ich in Untereschbach, dem nächsten Ort, zur Kirche einschwenke, kommt mir der Pfarrer entgegen: „Wollen Sie einen Stempel?“ – „Ja, gerne!“ Ich gehe in die Kirche, er ins Gemeindehaus. An der Bank vor der Kirche treffen wir uns wieder. Er erzählt: „Eine Gruppe meiner Gemeinde ist vor vierzehn Tagen an der Grenze Frankreich/Spanien losgegangen.“ Ich spekuliere: „Dann könnten sie jetzt in Burgos sein“, und fange innerlich an zu träumen von der schönen Zeit dort auf meinem ersten Camino Francés.

Für mich geht es weiter durch den Königsforst. Irgendwo in der Ecke Refrath verliert mich der Weg, - also der Nase nach, durchfragen und an der Bundesstraße entlang nach Köln-Brück. Ich frage nach Pensionen und Hotels und lerne wieder einmal, wenn ich ein „Nein“ bekomme, noch einmal den Nächsten zu fragen. Es klappt alles wie gewünscht. Ein schönes Zimmer in noblem Ambiente. Ich habe mir das heute verdient.

Jetzt, nach dem Tagebuchschieben, hole ich das „Peace“-Büchlein heraus. Seit Januar habe ich nicht mehr darin gelesen. Es ist mein Camino-Buch. Muss ich

es sagen oder ist es klar: Das Thema passt und mit Wehmut lese ich den gelben Zettel von Michelle: „... have a lovely walk to Santiago!“ Ach, was soll`s, ich war dieses Jahr schon mal da. Auf diesem Weg ist mein Santiago halt mal Schengen.

Gretlies schickt eine SMS und heißt mich in Köln willkommen. Ich bin zu faul für eine SMS und rufe zurück, sage, wo ich bin, und bekomme das Lokal gegenüber empfohlen, ich verstehe „Weinlokal“. Nach einem vorzüglichen Abendessen mache ich mich auf den Weg zur „Alten Schule“. Es sind ganze zwölf Meter. Ich lande in einem kulinarischen Paradies, bekomme trotzdem einen Tisch für nur einen Wein und ein Wasser und werde fürstlich bedient. Ein Abend zum „Jünne künne“ - ich kann mir etwas gönnen. Das verpasste Abendessen in diesem Fresstempel hole ich mit meinen Freunden zu meinem Geburtstag nach: Sie sollen mal sehen, wie hart mein Pilgeralltag ist!

Donnerstag, den 16. September: Köln Brück → Brühl

Früher bin ich täglich mit dem Auto nach Köln hineingefahren, heute einmal im Monat. Doch hineinzulaufen, ist anders. Der Dom ist bald zu sehen und das Ziel rückt langsam näher. Beim Abstempeln des Pilgerpasses in St. Martin und am Dom habe ich nette Gespräche. Es ist der Tag des An-der-Straße-entlang-Laufens und ab und an der netten Gespräche beim Fragen nach dem Weg, im Café, bei den Stempelstellen.

Gleich im ersten Hotel in Brühl klappt es nicht, doch ich werde weiterverwiesen und nur zehn Minuten später habe ich ein Zimmer. Das letzte Notzimmer des Hotels zwar, denn in Köln ist wieder einmal Messe, doch ich denke an Marias Spruch in Calzadilla de la Cueva. „Unter der Dusche bin ich nur fünf Minuten und im Bett acht Stunden. Und die Betten sind ok.“ In einem Brauhaus fülle ich erst einmal den Flüssigkeitshaushalt meines Körpers mit zwei alkoholfreien Weizen auf. Bei der Suche nach einem ruhigen Plätzchen für das Abendessen treffe ich die Dame wieder, die mich bei der Hotelsuche so liebevoll durch Brühl begleitet hatte. Obwohl sie es eilig hat, noch ins Atelier zu kommen, bevor ihre Freundin aus Würzburg eintrifft, drosselt sie ihr Tempo für mich - DANKE!

Dieser Camino ist anders. War der Camino Francés über lange Strecken die Verarbeitung meines bisherigen Lebens, so war heute der Gang durch Köln, wo meine berufliche Entwicklung stattfand, nur ein kurzer Moment des Erinnerns. Wesentlicher war, dass der Pilgerpfad am Schaffungsort meines jüngsten Sohnes vorbeiging. Große Ruhe habe ich jetzt bei der Planung für morgen: eine Minietappe von 14 Kilometern bis Weilerswist oder 28 Kilometer bis Euskirchen. Das Wetter und meine Beine werden das morgen entscheiden. Mein einziger Ärger gilt dem Führer. Er hat massig Gewicht durch die ausführlichen Beschreibungen aller Sehenswürdigkeiten am Weg. Diese Informationen finde ich auch vor Ort in Flyern und auf Infotafeln. Dazu müsste ich sie nicht die ganze Strecke mit mir herumschleppen. Der Führer für den Camino Francés wog weniger als die Hälfte und deckte eine viermal so lange Strecke ab. Mal sehen, ob ich zu Hause die Muße habe, an den Verlag zu schreiben.

Ich habe Ruhe für Kleinigkeiten und das ist schön: Den Kugelschreiber von zu Hause habe ich gegen den aus dem Hotel in Brück getauscht, denn der ist leichter. Den anderen habe ich bis St. Margareten getragen. Dort fehlte an

einer Kuchenliste ein Stift. Schon am zweiten Tag bin ich auf die Ruhe und Ausgeglichenheit des Caminos eingestimmt. Selbst den Kellner beim Italiener, wo ich zum Abendessen gelandet bin, konnte ich schon zweimal um zehn Minuten Geduld bis zur Bestellung meines Kaffees bitten.

Heute hat mich oft beschäftigt, welchen Weg ich als nächsten gehen will: München --> Venedig, die Via Francigena nach Rom, das fehlende Stück Camino durch Frankreich, den Camino del Norte? Gut, dass ich es schaffe, diese Gedanken beiseitezuschieben und den Weg nach Schengen zu genießen. Mein Santiago liegt auf diesem Camino in Schengen.

Freitag, den 17. September: Brühl → Euskirchen

Um fünf nach sieben wache ich ganz von allein auf und bin sofort hellwach. Ich bin von mir beeindruckt. Beim Frühstück treffe ich dann eine große Gruppe Franzosen an – soll ich doch das Reststück des Caminos durch Frankreich als nächste Tour planen?

Gepackt ist schnell, die Routine hat sich schon eingestellt. Rechts schwenk hinaus aus dem Hotel zum Rathaus, denn laut Führer beginnt dort der Weg heute für mich. Ich schaffe es, meiner Tradition treu zu bleiben, mich beim Verlassen von Städten zu verlaufen, mache eine schöne Runde durch Brühl und sehe auch noch das Schloss, das ich gestern verpasst habe. Eine Dreiviertelstunde später bin ich wieder vor dem Hotel und versuche mal die andere Richtung. Ein Flehen sende ich an alle, die die Wege so liebevoll markieren: Bitte die Muschel in Richtung Santiago anbringen! Auch die blauen oder roten Pfeile mit einem Kringel für den Rückweg, die ich in Spanien gesehen habe, hätten mir diese Ehrenrunde erspart. Mein Weltverbesserungseifer kommt durch und ich plane Mails und Faxe an alle Jakobsgesellschaften und die Touristenbüros. Gott sei Dank, dieser Anfall geht schnell vorbei. Trotz der geplanten 28 Kilometer für heute stecke ich den Schlenker mental gut weg und meine Stimmung ist perfekt.

In Badorf, einem kleinen Örtchen, stolpere ich über ein Lädchen, wie ich es mir in jedem Dorf hier am Weg wünsche. Ich schwenke ein, fülle mein Wasser auf und trinke einen Kaffee, denn wir kommen ins Erzählen. Beim Abmarsch bekomme ich zwei Bananen und einen Apfel geschenkt. Weiß es der Herr oder ahnt er es nur, dass ich bis Euskirchen keinen Laden mehr finden werde? Die halbe Stunde hat mich aufgetankt. Mir fällt in Weilerswist auf, dass ich lange keinen Stempel mehr in meinen Pilgerpass bekommen habe. Die meisten Kirchen sind zwar offen, aber ich mag nach dem Stempel nicht herumfragen. Der Blumenladen letztens neben der Kirche kommt mir als positive Erinnerung in den Sinn. Da war an der Kirche im Schaukasten ein Hinweis, dass es im Blumenladen nebenan den Pilgerstempel gibt.

Nach Weilerswist geht der Weg immer schön an der Erft entlang, doch die 14 Kilometer ziehen sich. Ich denke an die Meseta und den Gang mit Lijgien, als wir beide einträchtig nebeneinander, mit unseren Stöcken klappernd, einhergezogen sind. An der nächsten Bank hole ich meine Stöcke heraus und schon geht es besser.

In Euskirchen gestaltet sich die Frage nach dem Hotel einfach: Beim Café am Markt, wo ich meine Lebensgeister wieder erwecke, frage ich den Wirt und der hat einen super Tipp parat. Das Pflichtprogramm Dusche, Fußpflege und

Wäsche ist schnell erledigt. Dann scheitere ich beim Versuch, eine Nichtraucher-gaststätte zu finden. Ich lande schließlich durch Zufall in dem Restaurant, das der Hotelier mir für das Abendessen empfohlen hatte. Dafür kenne ich jetzt auch die Innenstadt von Euskirchen.

Nach dem Essen erwische ich mich in dem seligen Zustand, nichts zu denken, nur zu sein. Passend dazu schlage ich im „Peace“-Büchlein das Kapitel „The River of Feelings“ auf.

Samstag, den 18. September: Euskirchen → Bad Münstereifel

Dass es am Samstag erst ab 8:00 Uhr Frühstück gibt, lese ich erst, als ich um 7:00 Uhr abmarschbereit im Frühstücksraum erscheine. So habe ich noch eine Stunde, um auf dem Bett zu chillen und meine Sachen zu durchforsten nach Dingen, die nicht weiter mitsollen. Es haben sich Quittungen, Hotelrechnungen und ein Plan von Euskirchen angesammelt. Alle meine Visitenkarten entsorge ich auch gleich in diesem Zuge. Nach dem Frühstück eine Runde zur Kirche, einen Stempel bekomme ich beim Bürgermeisteramt, das auch samstags geöffnet hat. Fast fehlt mir etwas - ich verlaufe mich beim Verlassen von Euskirchen gar nicht. Einen ersten Stopp gibt es an der Kirche in Roitzheim, eine Dame hängt gerade im Schaukasten die Neuigkeiten aus. Von ihr bekomme ich einen Stempel und die schöne Kirche gezeigt. Sogar bis in die Sakristei darf ich mit und mir dort die Wandbemalung anschauen.

Bei jedem Gespräch über den Gartenzaun denke ich an Maria, die auf dem Camino Francés diese Art von Gesprächen auch so genossen hat. Mir waren sie in Spanien aufgrund meiner mangelnden Sprachkenntnisse verschlossen.

Mir kommen Ideen für ein Zahlenmemory und für ein Tante-Emma-Laden-Memory und mich quält die Frage: „Was heißt 'Tante Emma' auf männlich? - 'Onkel?'.“

Um kurz vor drei schwenke ich in die historische Innenstadt von Bad Münstereifel ein. Den am Morgen gesparten Schlenker habe ich am Nachmittag nachgeholt und im Friedwald mit einem netten Ehepaar ein Palaver über die Planungen für unsere Beerdigungen gehalten. Direkt hinter dem Werther Tor spielt ein Blasorchester auf. Ich interpretiere: mir zum Empfang! Alle Projektgedanken, die mir auf dem Weg durch den Kopf geschossen sind, werfe ich ins Tagebüchlein - mögen sie irgendwann einmal von jemand anderem realisiert werden. Es würde mich freuen. Hier erfahre ich wieder einmal, dass ein Café eine wunderbare Touristeninformation ist. Mir wird das Hotel „Wolfsschlucht“ empfohlen und der Weg dorthin erklärt. Müßig zu sagen, dass dort noch ein Zimmer für mich frei ist. Statt Nummern gibt's hier Namen, meine fürstliche Suite mit Wasserbett heißt „Zauberfeigen“. Beim Auspacken findet sich der gestern in Euskirchen verloren geglaubte Stift wieder. Habe ich heute doch tatsächlich 100% Kugelschreiber zu viel getragen! Dafür meldet sich beim Thema „Pflichtprogramm“ eine Wäscheklammer abwesend. Meine Probleme sind auf Camino-Level angekommen. Als die Sparkasse beim Geldziehen meine Geheimzahl nicht mag, kommt mir die goldene Camino-Regel in den Sinn: niemals außerhalb der Geschäftszeiten an den Geldautomaten! Doch die Sparkasse gönnt mir keinen Ruhetag in Bad Münstereifel, beim zweiten Anlauf bin ich wieder liquide.

Der Strom der Tagestouristen in der Fußgängerzone ist fast zum Erliegen

gekommen. Beim dritten alkoholfreien Weizen habe ich Muße, Gedanken durchziehen zu lassen, Muße, Kleinigkeiten zu bemerken. Ich formuliere die Maxime für alle meine Projektideen, für all mein zukünftiges Handeln: Positives verstärken - Negativem keine Kraft geben. Nachdem ich sieben Projektstichpunkte in mein Büchlein geschrieben habe, fällt es mir glücklicherweise wie Schuppen von den Augen: Ich muss ja nichts mehr müssen, noch nicht einmal die Welt verbessern. Beruhigt greife ich zum „Peace“-Büchlein und finde beim nächsten Abschnitt wieder inneren Frieden.

Zum guten Tagesabschluss digitalisiere ich noch meine Reisebuchhaltung, denn ein Foto wiegt weniger als ein Beleg. Vor allem kann ich bei meinen Fotos viel besser Ordnung halten als bei meinen Belegen.

Sonntag, den 19. September: Bad Münstereifel → Blankenheim

Das Wasserbett war heute Nacht eine positive Erfahrung. Frühstück gibt es wieder erst ab 8:00 Uhr, also ist viel Zeit, meine Habseligkeiten zu ordnen. Hingen gestern nur die Socken zum Trocknen am Rucksack, sind es heute Socken und Hemd.

Aus Bad Münstereifel hinaus geht es erst einmal kräftig bergauf, erfahre ich bei den Händlern, die den Markt aufbauen, und dann auch live Schritt für Schritt. Den Schlenker, den ich mir im Ort gespart habe, mache ich im Wald, 500 Meter zurück sind o.k., denn dafür gibt's ein nettes Gespräch. Sieben Ecken weiter erfährt mein Projekt „Wo ist Santiago?“ einen neuen Schub. Mit einem netten Ehepaar philosophiere ich über den Schilderwald und die oft zu Rätseln ausartende Anbringung der Markierungen. Klug kann ich einflechten: „Die Muschel sollte nach Santiago weisen, dann braucht man keinen Pfeil.“ Auch in Roderath ein nettes Gespräch und hier die Frage: „Wo bekommt man einen Stempel?“, und ich kann von dem Kästchen in der Kirche St. Walburga in Overath berichten, wo für jeden zugänglich, aber wegen der Souvenirjäger angekettet, ein Stempel hängt.

Irgendwann fällt mir auf, dass ich wieder einmal lange keine Pilgermarkierung gesehen habe. Schön, dass die Wege für Radfahrer so gut ausgeschildert sind. So habe ich bald die Richtung und Entfernung bis Blankenheim wieder. Ich finde dort ein nettes kleines Hotel, an dem ein freundliches Schild vom Eifelverein hängt: „Wanderer willkommen“. Und siehe, der Besitzer will nächstes Jahr nach Santiago gehen.

Auf den letzten Schritten vor Blankenheim habe ich es geschafft, meine Projekthirngespinnste zur Überlegung „Wem schenke ich diese Idee?“ zusammenzufassen. Mir fällt die Problemlösungsmethode FISCH (ein Problem in kleine Problemchen zu zerlegen und wie die Gräten eines Fisches aufzumalen) wieder ein, die ich in Grindelwald gelernt habe, und ich formuliere einen Leitsatz für Katharina II. Mal sehen, was sie davon hält, wenn ich sie das nächste Mal treffe. Nun ist der Weltverbesserungsanfall wieder vorbei und ich finde Ruhe, mich mit einem Abschnitt im „Peace“-Büchlein zu beschäftigen. Im Museumscafé bekomme ich anschließend meinen Stempel und treffe den Herrn aus Roderath mit Frau und Enkel wieder. Während ich auf meine Bergischen Waffeln warte, fällt mein Blick auf einen alten Küchenherd. So einen habe ich auch noch bei meinem Projekt „Loslassen“ zu verschenken. Mein Gehirn rasselt selbstständig die Liste aller loszulassenden Gegenstände in meinem Hausstand

durch. Soll ich mir etwa noch das Mühlrad einer eBay-Versteigerung um den Hals hängen oder finde ich doch noch jemanden, der die Sachen geschenkt haben möchte? Ich komme an einem Antikmarkt vorbei, habe den Mut, hineinzugehen und meinen Herd anzupreisen. In der Kirche habe ich ein Plakat gesehen, das zum Sammeln alter Handys für Angola aufruft. Sieben Seiten Stichpunkte habe ich heute in mein Büchlein geworfen. Die Zusammenfassung meiner Gedankensprünge finde ich im „Peace“-Büchlein: „As long as mindfulness is there...“

Montag, den 20. September: Blankenheim → Kronenburg

Die Nacht war bestimmt von innerer Unruhe, zu viele Gedanken wurden gestern hochgespült, und so gelangen weitere Notizen in mein Tagebüchlein, doch in die Rubrik „Privat“. Beim Morgenappell hat sich die siebte Wäscheklammer wieder gemeldet, dafür sind zwei Zahnbürstchen abwesend. Die einfache Erklärung ist: Beim Kosmetikbeutel ist eine Naht aufgegangen. Mein Schritt am Vormittag ist schleppend, langsam und stetig komme ich voran. An einem Wegweiser addiere ich den gegangenen und den noch zu gehenden Weg und komme auf 24,5 Kilometer statt der im Führer angegebenen 22 Kilometer. Na, die halbe Stunde mehr schaffe ich auch noch. Leider ist montags fast jedes Café und jede Gaststätte geschlossen. Der Weg schlängelt sich wunderschön durch Feld und Flur. Die Entscheidung, heute die Wandersandalen anzuziehen, war auch bis auf ein kurzes Stück über eine feuchte Wiese richtig. Kurz vor Kronenburg holt mich ein anderer Pilger ein. Mit vereinten Kräften können wir in einem Landgasthof für jeden eine Cola erhandeln. Während ich Fotos mache, zieht er schon einmal weiter. In Kronenburg lande ich zufällig in derselben Pension wie er. Mein Doppelzimmer mit Einzelbelegung ist nur unwesentlich teurer als sein vorgebuchtes Einzelzimmerchen. Das Bettzeug, perfekt auf Pilger eingestellt, hat ein Jakobsmuscheldesign. Das Universum meint es heute wieder gut mit mir. Das Vier-Sterne-„Burghotel“ ist das einzige offene Restaurant in Kronenburg, das nächste liegt zwanzig Minuten zu Fuß entfernt. Auf einen solchen Rückweg im Dunkeln habe ich keine Lust, also heute wieder die Luxusvariante.

Dienstag, den 21. September: Kronenburg → Prüm

Frühstück um 8:00 Uhr und ausdrücklich ist das Schmieren von Broten erwünscht. Dann können Wilfried und ich die vielen schönen Geschichten von unserem Essen gestern im Vier-Sterne-Hotel bei unserer Wirtin loswerden. Der Tag beginnt mit viel Lachen. Wilfried und ich machen uns getrennt auf den Weg. Beim Küster im Ort, drei Häuser nach dem Torbogen rechts, ist wieder Fröhlichkeit angesagt und der Pilgerstempel nimmt vier Felder im Pilgerpass in Anspruch - Welch eine Verbindung zum Vier-Sterne-Hotel, wo das Essen die Sterne verdient hatte. Beim Service mussten wir aber jeder einen Stern mitbringen. Aus purem Übermut, gepaart mit Gemeinheit, habe ich meine goldene Kreditkarte zur Bezahlung gezückt und null Trinkgeld gegeben.

In Kronenburgerhütte verpasse ich den vorgeschlagenen Weg und gehe schön am Seeufer entlang. Ab Hallschlag dann darf ich drei Kilometer entlang der Landstraße gehen, um zum Pilgerweg zurückzugelangen. In Ormond erwartet mich eine schöne Kirche und den Stempel bekomme ich im Gasthaus nebenan. Eine Weile schaffe ich es, auf dem vorgeschlagenen Weg zu bleiben, dann

komme ich aus dem Wald und bin auf der L 20. Nach dem Stand der Sonne muss ich nach links und ein paar Kilometer weiter wird meine Theorie durch ein paar Schilder auch bestätigt. Die nächsten Stunden spule ich auf der B 265 ab. An der Infotafel vor Prüm mache ich halt, trinke meinen letzten Tee und Wilfried läuft ein. Zusammen gehen wir in die Stadt und trinken einen Kaffee im Café „Zum goldenen Hahn“ mit direktem Blick auf die Salvator-Basilika. Ich erhalte von der Bedienung netterweise einen Stadtplan und suche mir das „Landhotel Wenzelbach“ aus. Müßig zu sagen, dass dort ein schönes Zimmer für mich frei ist.

Heute den Tag über habe ich an Michael gedacht, den ich auf dem Caminho Portugêses traf. Er erzählte mir von seiner Praxis, immer wenn sich die Möglichkeit ergibt, sein Buch auszutauschen. Hier im Hotel steht eine Büchertruhe mit genau dem Hinweis: „Nimm eins, lass eins hier.“ Ich habe mein „Peace“-Büchlein noch nicht ausgelesen und ich glaube, ich mag dieses Buch auch nicht hergeben. Zwei Taschen voll Bücher und CDs habe ich letztens nebenher beim Rucksackpacken in unserer Bücherei abgegeben, und wenn ich zu Hause bin, werde ich weiter ausmisten. Die Ideen, die ich in den letzten Tagen beim Pilgern entwickelt habe, benötigen den frei werdenden Raum. Auch heute sind wieder acht Seiten Stichpunkte ins Büchlein gewandert - da sind sie für immer gut aufgehoben und der Kopf ist frei geworden.

Mittwoch, den 22. September: Prüm → Waxweiler

Um 8:00 Uhr gibt es ein gutes Frühstück mit der Erlaubnis, Picknick einzupacken. Als ich aus dem Haus komme, steht Wilfried auf der anderen Straßenseite. Er hat sich verlaufen. Gemeinsam gehen wir zurück nach Prüm. Ich schwenke ein zur Post, schicke Handtücher, ein rotes Hemd, ein paar dicke Socken, die Tasche der DigiCam und die Souvenirs, die ich gestern gekauft habe, nach Hause. In der Touristeninformation will ich mir meinen Stempel holen und treffe Wilfried zum zweiten Mal. Wir bekommen den Weg gut erklärt, ich biege aber erst einmal zum Laden ab, an dem ich gestern „Jack-Wolfskin“-Reklame und einen roten Teppich im Eingang gesehen habe. Schnell erstehe ich dort ein grün kariertes Hemd und ein paar leichte Wandersocken. In der Fotodrogerie gönne ich mir noch eine 16-GB-Speicherkarte und dann irre ich herum bei dem Versuch, einen Stempel beim Prümer Pfarrer zu bekomme. Ich gebe bald auf und finde dank der guten Beschreibung der Dame des Touristenbüros den Einstieg in den Weg aus Prüm hinaus. Es geht steil bergauf mit wunderbarer Aussicht. Leider ist in keinem der Orte ein „Onkel-Emma-Laden“ oder ein Gasthof offen. Irgendwann verpasse ich mal wieder den Weg und lande auf der L 10. Kurz nach Lascheid hält ein Auto, eine Dame steigt aus und spricht mich an: „Unser Telefonat ist unterbrochen worden.“ Ich kläre das Missverständnis, ich bin nicht der Pilger, der sie wegen eines Quartiers angerufen hat. Dafür erfahre ich, wo es in Waxweiler ein Café gibt. Zunächst mache ich noch einen Abstecher in die Kirche. Im Café erfahre ich dann, wo die drei Hotels von Waxweiler liegen. Eins hat Betriebsruhe, eins Ruhetag und beim dritten bekomme ich ein schönes Zimmer.

Nach Erledigung des Pflichtprogramms treffe ich im Restaurant Wilfried und zwei weitere Pilger. Und so komme ich nicht dazu, im „Peace“-Buch zu lesen. Dafür erhalte ich hier den Pilgerstempel von Waxweiler.

Gedanken gab`s heute wieder genug und sie landen auch im Büchlein. Doch die Notizen privater Natur werden nicht abgetippt, sie mögen im Büchlein ruhen.

Donnerstag, den 23. September: Waxweiler → Sinspelt

Um 5:00 Uhr habe ich zum ersten Mal den Drang aufzustehen. Ich kann ihn unterdrücken und noch eine Runde Schlaf drauflegen. Um 8:00 Uhr erwartet mich ein liebevolles Frühstück mit Wilfried. Klar darf ich mir auch heute meine Brote schmieren und bekomme Tee in die Flasche gefüllt. Beim Weg hinaus aus Waxweiler frage ich lieber dreimal nach und so verlaufe ich mich auch nicht. Die Sonne meint es wieder gut, der Weg ist abwechslungsreich und geht manchmal durch den kühlen Wald. Eine kleine Herde Kühe kommt mir entgegen und ich habe mit dem Bauern einen kleinen Plausch über die Milchpreise. Ich nehme mir vor, beim nächsten Einkauf von Milch an der Kasse zu fragen, ob ich zehn Cent mehr bezahlen darf.

Als ich in einem Vorgarten viele Jakobsmuscheln entdecke und sie fotografiere, kommt der Besitzer heraus und bietet mir Wasser an. Dankbar fülle ich meine Flasche mit Mineralwasser auf. Und einen Tipp bekomme ich auch noch: Wasser gibt`s fast auf jedem Friedhof an den Wasserstellen dort. Die Diskussion, wie herum die Muscheln nun hängen sollen, können wir nicht abschließend klären: Sind die Strahlen der Muscheln die Wege, die alle in Santiago zusammenlaufen, oder ist es genau anders herum, dass die Strahlen nach Westen, nach Santiago strahlen. Ich nehme mir vor, zu Hause bei der Jakobsgesellschaft nachzufragen, denn hundertprozentig klar ist mir die Erklärung in meinem Führer leider auch nicht. Aber ich glaube, ich habe etwas dazugelernt. Zu Hause kann ich die Frage später abschließend klären: Die Strahlen der Muschel sind die Wege, die in Santiago zusammenlaufen.

Kurz vor Neuerburg holt Wilfried mich ein. Wir gehen gemeinsam zur Kirche und in ein Café am Markt. Hier trennen sich erst einmal unsere Wege, denn er hat ein Quartier im Ort vorgebucht und ich will noch bis Mettendorf weiter. Beide bekommen wir im Café unseren Weg beschrieben. Der analoge Routenplaner für Fußgänger funktioniert in diesem Café perfekt. Für mich geht es steil den Kreuzweg hoch zur Kreuzkapelle. Ich bin erstaunt, dass sie dreizehn Stationen hat. Ich treffe im Wald noch auf eine Gruppe von vier Damen, die dankbar einen Blick auf meine Karte im Jakobsführer machen. Hat es also doch einen Sinn, dass ich den mit mir herumschleppe? Ich muss fair sein: Die Wegbeschreibungen und die Karten nutze ich für mich selber auch. Bei den Sehenswürdigkeiten reichen mir die Informationstafeln vor Ort.

Drei Kilometer vor Mettendorf komme ich an einem nett aussehenden Hotel vorbei. Da ich die Wegmarkierungen sowieso nicht finden kann, akzeptiere ich die Entscheidung des Universums und bleibe hier. Mich erwartet das „Luxemburger Luxuszimmer mit Halbpension“. Auf meinem Balkon gibt es eine Wäschestange, also ist heute große Wäsche angesagt. Meine Wanderhose hat es auch wirklich nötig. Der für mich reservierte und eingedeckte Tisch für das Abendessen steht etwas im Dunkeln. Als die Bedienung mein Schreibzeug sieht, empfiehlt sie mir umzuziehen und weist mir den Weg an einen heller beleuchteten Tisch. Das Drei-Gänge-Menü ist vorzüglich. Bei Cordon bleu muss ich an die Geschichte denken, als ich mit viere meiner Kinder, damals noch

klein, und Holger nach dem Skiurlaub in Laax am Bodensee vorbeifuhr und in einem vornehmen Restaurant in einem Wasserschlösschen vorsprach. Dezent wies uns der Ober darauf hin, dass es keine Pommes frites gäbe. Mit etwas Nachdruck wurden wir etwas widerwillig eingelassen. Als wir die Karte studierten, ertönte klar und deutlich das Kinderstimmchen von Lajos durch den Raum: „Cordon bleu haben sie hier auch nicht!“ Stolz versank ich im Fußboden.

Draußen donnert es und ein Gewitter holt mich zurück ins Hier und Jetzt. Ich schieße in mein Zimmer und schaue nach meiner Wäsche auf dem Balkon. Gut, er ist überdacht!

Zeit für einen Abschnitt im „Peace“-Buch, denn Frieden habe ich heute hier wieder gefunden.

Dann sehe ich Blaulicht vor der Tür. Die Freiwillige Feuerwehr ist im Einsatz. Nur mit meinen Badeschlappen beschuht, erkunde ich selber den Grund nicht, werde dann von der Bedienung aufgeklärt: Ein Baum ist an der Brücke auf die Straße gefallen. Gerade rechtzeitig, um kostenloses Kino mitzubekommen, bin ich in den Schankraum umgezogen. Die Jungs der Freiwilligen Feuerwehr werden vom Haus eingeladen und großzügig versorgt.

Und ich habe sogar Muße, noch drei Postkarten zu schreiben und somit überfällige Grüße an Freunde zu senden. Briefmarken und auch die Info, was eine Karte nach Gran Canaria kostet, ist dann die Tagesaufgabe für morgen, neben den 22,1 km + 3 km (Rest von heute), die mein Führer mir für morgen bis Echternach verspricht.

Freitag, den 24. September: Sinspelt → Bollendorf

Es regnet die ganze Nacht durch und auch jetzt am Morgen nieselt es noch. Die Entscheidung, heute nicht Sandalen, sondern Wanderschuhe anzuziehen, fällt leicht. Aber „Regenhose ja oder nein“ ist eine Entscheidung, die ich bis nach dem Frühstück verschiebe. Mein Brot darf ich mir wieder schmieren mit der Bemerkung: „Die anderen machen das auch, fragen aber nicht.“

Es regnet den ganzen Tag weiter. Da aber kein Wind weht, war die Entscheidung richtig, die Regenhose im Rucksack zu lassen. Ich treffe unterwegs Manfred, den ich aus Waxweiler kenne. Er hat sich auch verlaufen und so machen wir beide eine Schleife von drei Kilometern. Wir haben unterschiedliches Tempo, trennen uns, treffen uns - er macht längere Pausen als ich, geht jedoch schneller. Vor Bollendorf verpasse ich mal wieder den Weg. An der Landstraße angekommen, halte ich ein Müllauto an und bekomme die Richtung gesagt: Nur noch 300 Meter hinter der Kurve liegt links der Ort. An der Kirche sehe ich Wilfried, der hier vorgebucht hat. Wir verabreden uns im einzigen offenen Café im Ort. Dort läuft auch bald Manfred ein. Ich finde ein gutes Quartier mit Halbpension. Müßig zu sagen, dass wir uns beim Pfarrer wiederfinden, als wir unsere Stempel abholen. Das Abendessen überlassen wir nicht dem Zufall, wir verabreden uns in meinem Hotel.

Und es regnet noch immer.

Samstag, den 25. September: Bollendorf → Welschbillig

Heute schlafe ich endlich durch und auch richtig lange. Beim Frühstück bekomme ich von den Wanderern, mit denen ich gestern Abend noch ein Bier

getrunken und einen Plausch gehalten habe, ein Picknick geschenkt, denn die beiden fahren heute nach Hause. Erst nach 10:00 Uhr gehe ich los, zunächst am deutschen Ufer der Sauer entlang, dann über eine Holzbrücke hinüber nach Luxemburg. Bis Echternach bin ich dann im Ausland, was ich nur an den Wegweisern mit den französischen Worten erkennen kann. In Echternach halte ich mich nicht lange auf, mir ist heute wieder einmal nicht nach Stadt zumute. Wieder in Deutschland, laufe ich auf einen großen Windmühlenpark zu. Ein kleiner Modellflughafen taucht zur Linken auf. An einer Kreuzung sehe ich keinen Wegweiser, aber eine Kirche am Horizont. Also nehme ich diese Richtung. Ich halte ein Auto an, doch die Dame weiß nur, dass ich durch den Ort der Straße entlang nach Welschbillig komme. Den Pilgerweg kennt sie nicht. Also Stippvisite in der Kirche von Eisenach und dann an der Landstraße entlang. Dafür komme ich am „Don-Bosco-Haus“ in Helenenberg vorbei.

In Welschbillig erfahre ich dann, dass das einzige Hotel im Frühjahr geschlossen hat, dass es aber in Träg, 2,5 Kilometer weiter, das Haus „Eifelblick“ gebe. Ich finde diese Adresse auch im Führer und mache mich auf den Weg, die gute halbe Stunde schaffe ich auch noch. Als ich dort ankomme, wimmelt es von Maltesern, ein bundesweites Treffen, wie ich erfahre. Man ruft für mich vom Quartiersbüro der Malteser den Herbergsvater des privaten Jugendgästehauses an. Der kommt nach einer langen Weile und hat ein schönes, großes Dreibettzimmer für mich. Zum Abendessen gibt es Gulaschsuppe für mich, denn die ist heute Mittag von einer Beerdigung übrig geblieben. Die Malteser werden mit drei Bussen abgeholt, die andere Gruppe, eine Blaskapelle, ist noch nicht angereist. So habe ich das ganze riesige Haus für mich allein und genieße den Sonnenuntergang und die Ruhe. Und es gibt Zeit für einen Abschnitt im „Peace“-Buch. Heute habe ich sie wieder gehabt, die innere Ruhe.

Sonntag, den 26. September: Welschbillig → Trier

Genau vor einem Jahr bin ich morgens um diese Zeit in Santiago eingelaufen. Heute habe ich trotz der vielen Menschen hier im Haus ein ruhiges Eckchen für mein ausgiebiges Frühstück gefunden. Noch vor dem nächsten Ort läuft Wilfried auf. Er hat in einer Pension in einem anderen Ortsteil von Welschbillig übernachtet, die in meinem Führer nicht verzeichnet ist. Gemeinsam gehen wir bis Butzweiler. Wir verlieren uns an der Kirche, denn mit Fotoapparat brauche ich überall länger. Im Ort ist ein Gasthof offen, und obwohl die Luft durch den Zigarettenqualm zum Schneiden ist, gönne ich mir ein alkoholfreies Weizen.

Im nächsten Ort mache ich eine Ehrenrunde. Im Wald stehe ich auf einmal auf einer Lichtung mit Hochstand. Gut, die Ehrenrunden dürfen sein. Herz und Lunge werden überprüft, als ich die Autobahn unterquere. Es geht heute schön bergab und bergauf. Dafür regnet es nur wenig. Als ich an der Mosel ankomme, geht es noch vier Kilometer an der Uferpromenade entlang. Gleich im ersten Hotel in Trier ist das letzte Doppelzimmer für mich zum Einzelzimmerpreis frei. Ich darf die Muskeln noch mal in Gang setzen, denn das Zimmer liegt im dritten Stock. Nach dem Pflichtprogramm gehe ich in die Stadt, wo heute verkaufsoffener Sonntag ist. Auf dem Marktplatz spielt eine Band. Ich genieße das Alternativprogramm zu den stillen Waldwegen des Tages in einem Café dicht daneben. Beim anschließenden Stadtrundgang im Nieselregen kann ich mir alles nur noch von außen ansehen, denn jetzt bin ich

zu spät dran, selbst die Kaiserthermen sind schon geschlossen.

Auch heute sind meine Gedanken wieder um Pläne für zukünftige Projekte gekreist. Ich habe auch viele Fotos als Merkzettel für diese Projekte gemacht. Außer unsortierten Stichpunkten, die den Kopf frei machen, schreibe ich lieber nichts auf. Ich will mich nicht festlegen, will mich nicht an diese Pläne binden. Denn immer wieder wird mir bewusst, dass ich an sich nicht mehr arbeiten wollte. Doch es ist schön, die Gedanken spielen zu lassen, und vor allem genieße ich es, dass sie nicht in der Vergangenheit herumgraben. Vielleicht sehe ich deshalb Trier heute nur als Einkaufstadt und habe nicht die 2000-jährige Geschichte im Blick, die sowieso vor mir weggeschlossen worden ist.

Meine Pilgerfahrt ist diesmal geprägt von Gedanken darüber, was ich als Senior tun kann, damit es meiner Kinder- und Enkelkindergeneration gut geht. Meine Gedanken kreisen um PISA, denn es war ja früher einmal die Aufgabe der gebrechlichen, grauen weisen Frauen und Männer, ihr Wissen und ihre Weisheit an die nächsten Generationen weiterzugeben. Ich habe heute noch deutlich meine Urtante Grete im Harz zu DDR-Zeiten in Erinnerung. Gebrechlich wie sie war, war sie doch auf ihrem Stuhl im Hauseingang Anlaufstelle für jedermann - die gute alte Zeit der Großfamilie. Heute sind Familien oft über die ganze Welt verstreut. Doch der Gedanke, Patenopa zu werden, den ich von einem Plakat in Prüm abgeleitet habe, geht mir nicht mehr aus dem Sinn. Einsame ältere Menschen und wissensdurstige junge Menschen können zusammenfinden. Welchen Beitrag kann ich dazu leisten? Ich glaube, einmal nach Schengen zu laufen, reicht nicht, um dieses Thema abzuarbeiten. Der Weg über Bonn will ja auch noch gegangen sein. Denn das war die schwierigste Entscheidung vor dieser Pilgerfahrt: Gehe ich über Köln oder über Bonn? Ich habe mich für Köln entschieden und die Entscheidung war gut.

Montag, den 27. September: Trier → Mannebach

Heute weckt mich wieder der Wecker meines Handys. Endlich schlafe ich mal durch. Mich erwartet ein vorzügliches Frühstück. Beim Packen merke ich dann, dass ich den Regenschirm gestern im Restaurant liegen gelassen habe. Beim Aufnehmen des Rucksacks kommt es noch schlimmer: Die Hexe schießt einmal durchs Kreuz. Mühsam renke ich mich zurecht und bin glücklich, so viel von der Feldenkrais-Gymnastik behalten zu haben. Erst ein Gang zur Porta Nigra, dann zum Dom, dann zum Restaurant von gestern, das glücklicherweise schon aufhat, und nach einigem Suchen ist mein Schirm auch gefunden. Gerade, als ich meine Postkarten frankiere, spricht mich eine Dame an, wir kommen ins Gespräch und gehen zusammen einen Kaffee trinken. Es ergibt sich ein fruchtbarer Gedankenaustausch zum Pilgern, zum Ehrenamt und zur Kinderbildung. Das passt herrlich in meine Gedanken auf dieser Pilgerfahrt. Erst kurz vor 11:00 Uhr mache ich mich auf den Weg hinaus aus Trier. In der Benediktinerabtei St. Matthias bekomme ich noch meinen Pilgerstempel und kaufe ein Geburtstagsgeschenk für meine Mutter. Dann geht es immer geradeaus an der Mosel entlang nach Konz. Dort verlaufe ich mich erst einmal. Doch so habe ich eine halbe Stunde Stadtrundgang gewonnen. Weiter bis Tawern folge ich dem Radweg durch Feld und Flur. In Tawern erwartet mich ein sehr schönes Dorfcafé, in dem ich ausgiebig Pause mache und mein Büchlein fülle. Zwei der nächsten Orte heißen Kümmern und Fisch. An der

Jakobskapelle merke ich, dass ich meinen heutigen Zielort Mannebach schon zwei Kilometer hinter mir gelassen habe. Also stellt sich die Frage, ob ich sechs Kilometer weiter bis Merzkirchen oder zwei Kilometer zurück laufe. Ich entscheide mich für das Zurück und gehe der Einfachheit halber an der Landstraße entlang. Diese Entscheidung bereue ich nicht, als ich mein antik eingerichtetes Fürstenzimmer betrete. Abendessen gibt`s dann in der originell und gemütlich eingerichteten Gaststube des Mannebacher Brauhauses. Ich sitze auf einer Kirchenbank an einer Hobelbank und genieße meinen Brauhausteller.

Detailliert bekomme ich den Weg nach Merzkirchen beschrieben. Ich schreibe mit und hoffe, morgen aus meinen Notizen schlau zu werden. Dann haben wir das Thema „Gasthofsterben“, was mich auf diesem Weg die ganze Zeit begleitet. Das und das Sterben der „Tante-Emma-Lädchen“ ist der einzige Blick zurück, den ich mir erlaube. Doch ich bin sicher: So, wie vieles andere ein Revival hatte, werden es auch die Dorfgasthöfe und diese Läden haben.

Danach ist wieder genug Ruhe für einen Abschnitt im „Peace“-Büchlein. Wenn ich in diesem Tempo weiterlese, wird das Büchlein mich noch auf vielen Caminos begleiten. Und das sagt ja auch der Titel des Büchleins: „Peace is every step.“ Nur in ganz kleinen Schritten mag ich die Weisheiten von Thich Nhat Hanh verarbeiten. Doch ich habe schon gemerkt: So kommen sie bei mir an, geben mir meine Version von Frieden.

Dienstag, den 28. September: Mannebach → Perl

Ein fürstliches Frühstück erwartet mich in einem barocken Frühstückszimmer ganz für mich allein. So lässt sich pilgern!

Die Abkürzung bis zur Kapelle ist vorzüglich beschrieben, nur bei der Querung der Wiese zögere ich kurz und ziehe meine Notizen zurate: Es muss stimmen. Frohgemut bin ich jetzt wieder auf dem ausgezeichneten Weg. Gegen Mittag erreiche ich die Herberge in Merzkirchen, treffe aber leider niemanden an. Von der Herbergsmutter Mary ist mir in Mannebach erzählt worden und ich war gespannt auf sie und bin etwas traurig, sie nicht anzutreffen. Auch finde ich in dem Ort kein Café und so mache ich mich auf den Weg, verpasse den ausgeschilderten Pilgerweg und lande in einem netten Ort querab. Man schickt mich in Richtung Bundesstraße nach Perl. Endlich, zwei Dörfer weiter ist ein Gasthof offen. Hier erklärt man mir den Weg nach Kirf und dort hilft mir ein Eismann-Verkäufer weiter mit der groben Richtung zum markierten Pilgerweg. Froh, den richtigen Weg wieder unter den Füßen zu haben, trabe ich immer geradeaus. Als ich auf die K 117 stoße, weiß ich, dass ich mal wieder eine Abzweigung verpasst habe. In Sinz gehe ich zuerst in die Kirche, bevor ich mich um den Weg kümmere. Ich verlasse mich auf die Beschreibung eines Dorfbewohners und trabe an der wenig befahrenen Landstraße entlang nach Perl.

Die Viertelstunde bis Schengen hebe ich mir für morgen auf. Im Führer lese ich nach, was ich alles Sehenswertes durch meine Schlenker verpasst habe. Doch leicht kann ich das Bedauern darüber beiseiteschieben. Ich hatte ja zwischendurch einmal den Plan gefasst, den Weg von zu Hause nach Schengen noch einmal über Bonn zu gehen.

Ach ja, das Wetter: Das hatte heute Ausgang. Fast durchgängig fällt ein

leichter Nieselregen und es ist diesig, sodass ich nicht zu weit schauen brauche. Dafür ist der Kopf frei und nur damit beschäftigt, zu laufen und den Weg zu finden.

Nach dem Abendessen fange ich an, mir um die morgige Rückfahrt Gedanken zu machen. Ich erfahre, dass Perl einen Bahnhof hat, also ist alles in Butter.

Mittwoch, den 29. September: Perl → Schengen → Wahlscheid

Mein Hexenschuss hat sich in dieser Nacht öfter gemeldet. Trotzdem oder gerade deshalb bin ich munter beim Frühstück um 8:00 Uhr, packe meine Sachen und bin kurz nach 9:00 Uhr in Schengen. Das Europa-Museum öffnet zwar erst um 10:00 Uhr, aber mich lassen die beiden Damen im Büro schon mal hinein. Ich bekomme auch meinen Pilgerstempel, den letzten für diese Pilgerfahrt. Ich lerne, dass die Unterschriften auf dem Vertrag nicht im Schloss, sondern auf einem Schiff gemacht wurden. Anschließend die Stippvisite in der Kirche, um dieser doch eher weltlichen Pilgerfahrt ein religiöses Ende zu setzen. Rein weltlich ist der Kaffee, mit dem ich den Wendepunkt zur Heimreise besiegle.

Auf den zweiten Anhieb versteht mich auch der Fahrkartenautomat auf dem Bahnsteig in Perl. Nur eine gute halbe Stunde habe ich Zeit, die Pilgerfahrt noch einmal Revue passieren zu lassen, bis mein Zug kommt. Über Trier, Köln und Overath geht es per Bahn und Bus nach Wahlscheid. Klar mache ich in Köln die fast schon traditionelle Runde durch den Dom mit anschließendem Besuch des Café Reichelt.

Schengen ist ein weltliches Ziel und so wundert es mich auch nicht, dass meine Gedanken weltlich waren. Welche meiner Gedanken zur Zukunft werde ich umsetzen? Wie schnell wird mich der Alltag wieder eingefangen haben?

Nur eins ist sicher: Wenn es Zeit ist, werde ich mich wieder auf den Weg machen und Iospilgern - wohin auch immer!

Kapitel 2

Zwei Wochen in Richtung Heimat

Der Jakobsweg

von Schengen nach Wahlscheid

via Trier und Bonn

im Mai/Juni 2011

Prolog

Sonntag, den 5. Dezember: Der Plan ist gefasst

Auf meinem Weg von Wahlscheid nach Schengen via Overath und Köln im September ist der Wunsch entstanden, den anderen Jakobsweg, der über Bonn nach Schengen führt, zu gehen. Dieser Tage kam mir dann die Idee, einmal anders herum zu laufen, nämlich in Schengen zu starten. Katharina I. hat zugestimmt und das Datum ist grob auf den 6. Mai festgelegt. Da ich Manni diesmal unbedingt treffen will, werde ich mich nach seinem Dienstplan richten. Er hat angekündigt, ein paar Etappen ab Schengen mitzugehen. Mehr muss ich jetzt noch nicht planen. Spannend wird die Etappe ab Bonn, denn die kenne ich nur per Auto, Straßenbahn, Bus und Fahrrad. Aber vielleicht hat der VVV Wahlscheid bis dahin Wegweiser angebracht :-). Auch werde ich verstärkt darauf achten, wo ich einen der begehrten Pilgerstempel herbekomme. Mein letzter Pilgerpass von Wahlscheid nach Schengen via Köln ist nicht voll geworden.

Es ist schön, schon heute, am 5. Dezember, lange bevor ich den Weg ab Porto nach Santiago gehe, eine Aufgabe für den Mai zu haben. Der Weg im September letzten Jahres von Wahlscheid nach Schengen hat mir viel Kraft gegeben und es sind ja nur 14 Tage und um die 300 km.

Mittwoch, den 18. Mai: Morgen geht`s los

Ein paar Tage später als ursprünglich im Dezember angepeilt ist es nun doch geworden. Aber jetzt ist der Rucksack gepackt, kein Punkt auf dem To-do-Zettel wartet noch auf Erledigung, die Bahnfahrkarte nach Perl liegt bereit, das AST ist bestellt. Seltsamerweise bin ich gar nicht aufgeregt. Vielleicht kommt das morgen noch, wenn ich in der Bahn sitze. Manni muss nun doch schon morgen um 10:00 Uhr ab nach Toulouse, also klappt es mit einem Treffen leider wieder nicht.

Donnerstag, den 19. Mai: Wahlscheid → Schengen → Perl

Der Rucksack fühlt sich seltsam leer und leicht an. Der Check auf der Waage bestätigt es: er wiegt keine acht Kilogramm. „Fehlt etwas?“, ist der bange Gedanke. Doch zum Auspacken habe ich zwar Zeit, aber absolut keine Lust. Es wird schon passen und es gibt ja auf dem Weg einige Städtchen mit Läden. Ich lasse den Schlüssel wieder auf der Garderobe liegen und ziehe die Tür hinter mir zu. Die ersten Schritte fühlen sich gut an. Ich weiß, warum ich wieder losziehe!

In Köln habe ich genug Zeit bis zum Anschlusszug, um noch einmal in den Dom zu gehen. Ich zünde eine Kerze an für einen guten Camino. Bis Koblenz fährt die Bahn durchs Rheintal, dann geht es an den Weinbergen im Moseltal entlang. Ich habe viel Zeit und Ruhe, um mich auf meine Pilgerfahrt einzustellen. Gegen drei Uhr komme ich in Perl an. Ich mache mich direkt auf in Richtung Luxemburg. Es ist nur ein kurzes Stück über die Moselbrücke, dann bin ich in Schengen. Einen kurzen Rundgang im Europa-Museum gönne ich mir wieder. Ich bekomme meinen Stempel für den Pilgerpass und die Information, dass heute schon ein Pilger da war. Dann mache ich mich auf zur Pfarrkirche

St. Sauveur. Zwei Kerzen zünde ich an. Meine Pilgerfahrt hat gut begonnen. Den weltlichen Beginn begehe ich in einem Café mit Blick auf die Moselbrücke. Nach Perl geht es die Straße entlang durch ein Wohngebiet. Ein Gewitter liegt in der Luft. Links taucht die evangelische Kirche auf – leider geschlossen. Kurz vor der Ortsmitte dann ist eine schöne Kapelle geöffnet – ich verweile kurz. Ich treffe den ersten Pilger, wir wechseln ein paar Worte. Ich finde ein Zimmer in einem kleinen Hotel. Als ich mir auf der Terrasse des „Central Hotels“ ein alkoholfreies Weizen gönne, kann ich gar nicht fassen, dass ich von der Bedienung wiedererkannt werde. Ein ruhiger Tag findet seinen ruhigen Ausklang.

Freitag, den 20. Mai: Perl → Merzkirchen

Ich habe geschlafen wie ein Murmeltier. Ein ausgiebiges Frühstück ist ein guter Start in den Tag. Auch wenn das Gemeindebüro erst um 10:00 Uhr öffnet, bekomme ich jetzt schon kurz nach 9:00 Uhr meinen Stempel in den Pilgerpass. Den Weg aus Perl hinaus finde ich fast auf Anhieb. Es geht durch Weinberge und an Kornfeldern vorbei. Die Sonne meint es gut und es ist schwül. Eine kurze Strecke durch den Wald bringt Abkühlung. Der Duft der Kornblumen vom Feldrand wird abgelöst durch das Gezwitscher der Vögel. Eine junge Pilgerin kommt mir entgegen, mitten im Feld gibt es einen Gedankenaustausch. Sie ist vor anderthalb Monaten in Berlin gestartet und hat noch 2.200 Kilometer bis Santiago vor sich. Den Traum, diesen Weg zu gehen, hat sie seit ihrem fünfzehnten Lebensjahr. Jetzt hat sie sich ein Urlaubssemester genommen und ist aufgebrochen. Viel zu schnell ist diese Begegnung vorbei.

Ich war so stolz, heute immer den richtigen Weg gefunden zu haben, doch auf einmal stehe ich an einer verkehrsreichen Straße und weit und breit ist keine Jakobsmuschel zu sehen. Gut, dass der Reiseführer Karten enthält, so kann ich mich orientieren. Von den Alternativen, zurück- oder ein Stück die Bundesstraße entlang zu gehen, wähle ich die unromantische Bundesstraße. Eine kleine Kapelle in Münzingen lädt zum Verweilen ein. Auch die Kirche in Kirf ist geöffnet, doch hier wird gleich eine Beerdigung stattfinden und dafür bin ich unpassend gekleidet. Kurz hinter Kirf finde ich den Jakobsweg wieder. Die gelben Pfeile auf dem Asphalt sind nicht zu übersehen. Ich komme an der Herberge von Mary in Merzkirchen an. Dort ist auch Erich eingelaufen. Er ist schon knapp vier Wochen unterwegs und will mit seinen 73 Jahren bis Santiago gehen. Beim Abendessen lerne ich zuzuhören und es trifft sich gut, dass manche seiner Geschichten auch zu meinem Leben passen. Mit dem Abendessen haben wir großes Glück, denn es ist eine Hochzeitsgesellschaft im Nachbarraum und wir profitieren vom Hochzeitsmenü.

Samstag, den 21. Mai: Merzkirchen → Trier

Heute Morgen trödle ich so lange, bis es nicht mehr geht. Merzkirchen ist ein winziger Ort und es ist leicht, den Weg zu finden. In der Kapelle zu Körrig zünde ich die erste Kerze des Tages an und nehme mir noch mehr Zeit, um zur Ruhe zu kommen. In der Kapelle in Fisch finde ich im Buch einen Eintrag von Magdalena, der Pilgerin aus Berlin. Sie wundert sich, so wie auch ich schon

lange, über die Richtung, in der die Jakobsmuscheln angebracht sind. Im letzten Dorf habe ich den älteren Herrn getroffen, bei dem Magdalena übernachtet hat. Er hat mir meinen weiteren Weg ausführlich und genau beschrieben. In Fisch treffe ich ein Pilgerehepaar. Gemeinsam machen wir Pause, schwärmen uns von unseren Caminos etwas vor. Dann geht es bei mir weiter nach Tawern. Kurz vor dem Ort lädt der römische Tempelbezirk zu einem Rundgang ein. Das Café in Tawern, das ich in so guter Erinnerung habe, ist am Samstagnachmittag leider geschlossen. Dafür ist die Friedhofskapelle geöffnet und ich nehme mir Zeit, zur Ruhe zu kommen. Von einem Ehepaar, das im Vorgarten arbeitet und das ich nach dem Weg frage, bekomme ich Kaffee, Bier oder Wasser angeboten. Ich lehne dankend ab, hoffe noch auf einen geöffneten Gasthof. Den finde ich dann um 15:30 Uhr auch in Konz. Bei einem alkoholfreien Weizen fälle ich die Entscheidung, noch die ca. zehn Kilometer bis Trier zu gehen, denn der Himmel ist nach wie vor strahlend blau. Zwischen Tawern und Konz hat mich in einem kleinen Wäldchen der Ruf eines Kuckucks eine Weile begleitet. Hier auf dem Rathausvorplatz von Konz geht das Zwitschern der Vögel im Verkehrslärm fast unter. Ich gehe hinunter zur Saar, die bald in die Mosel mündet. Der Weg am Flussufer ist schön, zieht sich aber. Erst beim dritten Hinweisschild auf einen Biergarten werde ich schwach. Dem Biergarten ist ein Hotel angegliedert – oder umgekehrt. Und so werde ich auch in puncto Übernachtung schwach. Ich nehme mir vor herauszufinden, wie der Ort heißt. Doch eigentlich ist das egal, Hauptsache ist doch: Ich fühle mich wohl. Nach den vielen Begegnungen tut es heute Abend wohl, für mich zu sein, auch wenn der Biergarten gut besucht ist. Das ist eben der Unterschied zwischen Begegnungen mit Pilgern und Otto-Normal-Bürgern. Man bleibt für sich. Auch wenn die Bedienungen auf dem Rücken ihrer T-Shirts den Spruch „Bei uns werden Gäste zu Freunden“ spazieren trägt. Nach einer Weile ergibt sich ein Gespräch mit dem Pärchen am Nachbartisch, zu dem ich mich schließlich setze. Sie kommen aus der Steiermark und hatten etwas Berufliches in Luxemburg zu klären. Unser weiteres Gespräch dreht sich um unsere erwachsenen Kinder. Und es ist fast Mitternacht, ehe ich zu Bett gehe.

Sonntag, den 22. Mai: Trier → Welschbillig

Auch ohne Wecker bin ich kurz nach 7:00 Uhr wach und geduscht. Ich höre einen Hahn krähen und genieße das Frühstück. Den Sekt am Buffet lasse ich stehen. Ich will heute ja wieder ein Stückchen vorankommen.

Es geht erst einmal an der Mosel entlang. Bald bin ich in der Innenstadt von Trier, direkt an der Porta Nigra. Mit Blick auf den Dom genieße ich eine Tasse Kaffee. Bis Welschbillig sind es laut Führer 19 Kilometer und ich habe in Erinnerung, dass es manchmal kräftig bergan gegangen ist. Im Dom bekomme ich noch die zweite Hälfte der Sonntagsmesse mit. Wegen des Stempels habe ich keine Lust, bis 12:00 Uhr zu warten, bis das Dombüro öffnet. Dafür bekomme ich bei der Touristeninformation den Weg durch den Wald über das Schusterkreuz erklärt. Aus dem Wald hinaus verpasse ich wieder die Markierung und gehe die vier Kilometer bis Butzweiler an der Landstraße entlang. Dort bekomme ich den weiteren Weg bis Welschbillig erklärt. Beim Gasthaus werde ich von einem Ehepaar angesprochen, das im Jahr 2002 per

Fahrrad von hieraus nach Santiago gefahren ist. Einen heftigen Regenguss passe ich auch noch im Gasthaus ab, dann kommt wieder die Sonne durch. Trotz nochmaligem Nachfragen schaffe ich es, mich im Wald zu verlaufen. Abgekämpft komme ich in Träg, einem Ortsteil von Welschbillig an, in dem das Haus „Eifelblick“ liegt. Es ist keiner da und auch ans Telefon (denn dank dem Führer habe ich die Telefonnummer) geht keiner. Nette Nachbarn raten mir, einfach eine Weile zu warten. Dazu laden mich auch die rustikalen Bänke vor dem Haus ein. Die nächste Übernachtungsmöglichkeit ist das „Don-Bosco-Haus“ in Helenenberg, aber auf die weiteren vier Kilometer habe ich eindeutig keine Lust. Meine Taktik des Nicht-Vorbuchens, die bisher geklappt hat, ist heute eindeutig auf dem Prüfstand. Nach zweistündiger Pause bin ich dann doch gewillt, die vier Kilometer bis zum „Don-Bosco“-Kloster auf mich zu nehmen. Vorsichtshalber rufe ich jedoch an. Trotz der späten Stunde bekomme ich noch ein Abendessen vorgesetzt und mir wird von einem Laienbruder Gesellschaft geleistet, der mir das Kloster und die Einrichtung zur Förderung von Jugendlichen erklärt. Ein Bruder feiert heute seinen Namenstag und so bekomme ich sogar noch ein Kölsch ab.

Montag, den 23. Mai: Welschbillig → Bollendorf

Den Wecker im Handy habe ich auf 6:40 Uhr gestellt, denn die Frühmesse um 7:00 Uhr möchte ich mir nicht entgehen lassen. Um 7:30 Uhr dann ist gemeinsames Frühstück angesagt. Übernachtung und Essen haben keine Preise, alles läuft, wie ja auch in einigen spanischen Herbergen, auf Spendenbasis. Meine Spende drückt deutlich meine Zufriedenheit über die freundliche Aufnahme aus und wird mit dem wohlwollenden Kommentar „Die Hälfte hätte auch gereicht!“ belegt. „Für mich ist es richtig so“, ist meine Antwort darauf. Zu guter Letzt noch der Stempel in den Pilgerpass und dann zurück zum Weg, denn das Kloster liegt zwei Kilometer querab vom Jakobsweg. Am Vormittag verlaufe ich mich nur einmal, werde aber von einer Bäuerin zurück auf den richtigen Weg geschickt. In Minden mache ich eine ausgiebige Pause in einem Gasthaus. Die Wirtin hier legt mir einen ganzen Haufen von Sehenswürdigkeiten in Echternach ans Herz. Das Christentum ist aus Irland in die Gegend gekommen und von Echternach aus ist die Eifel christianisiert worden, erklärt sie mir. „Was wäre wir ohne Echternach!“, schließt sie ihre Begeisterungsrede für Echternach. Für mich sind es bis dahin noch vier Kilometer, fast immer auf einem schönen schmalen Pfad durch Wald und Feld. In Echternach angekommen, ist mir vor der Kultur erst einmal nach einem Eisbecher zumute. Dann zücke ich den Führer und erforsche, was dieser für kulturell unerlässlich hält. Im Endeffekt lasse ich mich einfach, wie sonst auch üblich, durch die Stadt treiben. Nach kurzer Zeit weiß ich, wo die Museen sind und lande in der Basilika. Eine Kerze zünde ich an und setze mich in eine Bank, komme zur Ruhe. Wieder kommt der Gedanke hoch, den mir Marianne eingepflanzt hat: „Was mögen die Menschen, die diese Kirche gebaut haben und seitdem darin gebetet haben, sich gedacht haben?“

Die Hinweisschilder auf den Jakobsweg im Stadtinneren verwirren mich nur. Meine Erinnerung vom letzten September, als ich den Weg andersherum gegangen bin, sind noch wach und erlauben mir, mich auch ohne Wegweiser

zu orientieren. Selbst beim Gang hinaus aus der Stadt verlaufe ich mich nicht. Es ist ja auch einfach: immer an der Sauer entlang. Noch vier Kilometer weit bin ich in Luxemburg, dann geht es über eine überdachte Fußgängerbrücke zurück nach Deutschland. Noch drei Kilometer am anderen Sauerufer entlang und ich bin in Bollendorf. Zielstrebig steure ich das Hotel an, das mir im letzten September so gut gefallen hat. Auch heute werde ich nicht enttäuscht, ein schönes Zimmer ist frei. Das Glück ist perfekt, als ich frisch geduscht im Pfarrbüro noch einen Stempel für den Pilgerpass erhalte.

Heute bin ich zwischen Echternach und Bollendorf kurz nacheinander zwei Pilgern begegnet. Außer einem kurzen „Hallo“ und dem Heben der Hand zum Gruß kein Wort. Irgendwie wirkten beide eilig oder hatte meine Körpersprache „Bitte keinen Small Talk“ signalisiert? Heute ist tagsüber die „Liste“ meiner Freunde von früheren Pilgerwegen an mir vorbeigezogen. Michelle steht immer noch für das Lächeln jeder Blume am Wegesrand. Meine Stöcke „Manni“ und „Lijgien“ sind bis heute sicher am Rucksack verstaut. Sie werden morgen zum Einsatz kommen. Was war am Camino Francés so besonders, dass die Begegnungen zu nun schon über zwei Jahre andauernden Kontakten geworden sind? Ich bin dankbar, in persönlichen Treffen, wie neulich in Münster mit Silke, Britta und Gisa, den Kontakt aufrechterhalten zu können und auch, dank der Mails von Florida, Finnland, Dänemark, Holland, Österreich, Israel und, klar, auch von Deutschland, etwas teilhaben zu dürfen am Alltagsleben meiner Pilgerfreunde. Die Gedanken verbinden und so bleibe ich niemals allein. Und ich kann mich glücklich schätzen, neben meinen Pilgerfreunden noch viele weitere Freunde in Nah und Fern zu haben.

Beim Abendessen schlemme ich so richtig. Der allabendliche Anruf bei Katharina fällt auch zu unserer gegenseitigen Zufriedenheit aus. Mir geht es einfach nur gut.

Dienstag, den 24. Mai: Bollendorf → Neuerburg

Nichts in mir will heute früh losgehen. Und so trödle ich bis gegen 9:00 Uhr. Aus Bollendorf hinaus finde ich den Pilgerweg nicht, frage mich durch und werde prompt zur Straße geschickt. Für einen zweiten Anlauf aber fehlt mir die Energie und so spule ich die zwei Stunden bis Nusbaum auf der Straße ab. Der Gasthof in Nusbaum ist geschlossen, dafür ist die Kirche geöffnet. Es gibt sogar ein Hinweisschild, wo es den Pilgerstempel gibt. Ich komme zur Ruhe, zünde eine Kerze an. Besonders die Kunstwerke der Kinder haben mich beim Besuch der Kirchen in den letzten Tagen angesprochen und so auch heute hier in Nusbaum.

Bis Mettendorf ist es noch einmal eine Stunde und hier sind Gasthof und Kirche geöffnet. Wieder beeindruckt mich am meisten die Kunst der Kinder – oder müsste ich sagen: der Jugendlichen? Wie übergeben wir unseren Kindern unsere Welt?

Eine Stunde weiter, immer entlang der Enz, bin ich in Sinspelt und mache Rast in dem Hotel, in dem ich letzten September so gut übernachtet und gegessen habe. Doch heute ist es zu früh, um schon Quartier zu machen. Bis Neuerburg sind es nur noch sechs Kilometer. Trotz Ruhetag bekomme ich mein

alkoholfreies Weizen und habe Zeit, den Führer samt Karte zu studieren. Kurz kommt der Gedanke auf, heute weiter bis Waxweiler zu gehen. Ich verschiebe die Entscheidung bis Neuerburg. Der Weg dahin ist schön, schön bergauf zunächst. In Neuerburg spricht mich kein Gasthaus an, doch im Führer lese ich, dass in der Burg eine Jugendherberge ist. Heute ist einmal das einfache Leben des Pilgerns in Herbergen dran. Es sind zwei Jugendgruppen im Haus. Das kann eine turbulente Nacht werden. Doch zunächst einmal sitze ich im Burghof in aller Stille und lausche den Vögeln und dem Wind. Kurz vor sechs strömen die beiden Kindergruppen in den Burghof. Ich erinnere mich an die Freizeiten, bei denen ich als Betreuer gewirkt habe. Es war eine schöne Zeit mit schönen Rad- und Bergtouren.

Obwohl dieses Haus als Pilgerherberge im Führer ausgewiesen ist, bleibe ich heute der einzige Pilger.

Die Frage, welche Touren ich nächstes Jahr wohl unternehmen werde, geht mir seit gestern nicht mehr aus dem Kopf. Dabei habe ich ja in diesem Juni noch ein Stück Via Francigena mit Michelle und im September den Camino Primitivo geplant und die Hinflüge sind schon gebucht. Für Januar/Februar bietet sich vielleicht der Camino Francés ab León an, für August und September die Via del la Plata ab Sevilla und vielleicht zwischendurch ein weiteres Stück Via Francigena mit Michelle. Es ist schön zu träumen!

Mittwoch, den 25. Mai: Neuerburg → Waxweiler

Heute Morgen werde ich von christlichen Liedern geweckt. Die Nacht war erstaunlich ruhig für die große Anzahl von Kindern. Das Frühstück ist perfekt. Als ich aus Neuerburg fast hinaus bin, merke ich, dass ich den Zimmerschlüssel mitgenommen habe. Also mache ich eine 180-Grad-Wendung, laufe den guten Kilometer zurück und erklimme den Berg vor der Jugendburg. Ich bekomme Dank für den Schlüssel, verbunden mit der Doppelfrage, warum ich den Schlüssel nicht im Hotel „Neuerburg“ abgegeben hätte, sie hätte ihn dort abgeholt, und warum ich nicht wenigstens meinen Rucksack dort deponiert hätte. Ich kann mir gar nicht vorstellen, mich von meinem Rucksack zu trennen und ohne ihn zu laufen. Wieder unten im Ort belohne ich mich mit einem großen Kaffee. Dann mache ich mich ein zweites Mal auf den Weg. Die Sonne meint es gut. Der Weg ist leicht zu finden. Es geht teils recht steil bergauf und bergab, meist über Asphalt, was die Füße schnell ermüden lässt. In Anmeldungen in der Kirche finde ich Ruhe. Weiter geht es bergan, bergab. Kurz nach Windhausen lädt eine schöne Eichenbank zum Verweilen ein. Im Picknickbeutel finden sich eine Wurst und zwei Äpfel. Ich genieße mein Picknick im sanften Wind. Ich fühle mich einfach nur gut. Am nächsten Bauernhof spreche ich mit dem Bauern über die Milchpreise und die Milcherzeugung. Dann, an der nächsten Gabelung, darf ich entscheiden, welchen Weg ich wählen soll. Als ich nicht in Krautscheid, sondern an einer Landstraße ankomme, weiß ich, dass der andere Weg der richtige gewesen wäre. Für mich bedeutet das einen Umweg von vier Kilometern und die auch noch bergauf an der Landstraße entlang. In Krautscheid finde ich die Markierung wieder und erwische bis Bellscheid die Route für Radfahrer. Dort treffe ich einen Anwohner auf der Straße, der mir den richtigen Fußweg nach

Waxweiler zeigt. Ich steige im gleichen Hotel wie im September ab.

Meine Füße machen mir auf dieser Pilgerfahrt ganz ungewohnt Ärger mit Blasen. Ich kann mir das nur damit erklären, dass ich andere, dünnere Socken trage. Ich werde morgen in Prüm mal schauen, ob ich dickere kaufen kann.

In Gedanken gehe ich meinen Rucksack durch nach Dingen, die ich bisher nicht benutzt habe: Von den sieben Wäscheklammern bisher nur drei, das „Peace“-Buch von Michelle hatte noch keinen Einsatz, die Minitaschenlampe lag zwar in Merzkirchen auf dem Nachttisch, der Mond war aber hell genug, die Stöcke warten noch auf die Waldwege der Eifel, die Regenhose darf ruhig weiter ungenutzt herumgetragen werden.

Ich komme mit drei netten Pilgerinnen ins Gespräch, die langsam, mal hier und mal da, eine Woche in Richtung Santiago pilgern.

Donnerstag, den 26. Mai: Waxweiler → Prüm

Ohne Wecker bin ich schon um 7:00 Uhr wach. Das Frühstück habe ich erst für 8:00 Uhr angemeldet, also kann ich noch eine halbe Stunde lang dösen. Beim Frühstück wird mir von den drei Damen und der Wirtin Angst gemacht, dass heute in Prüm alle Quartiere belegt sein werden. Am Wochenende findet nämlich der Rheinland-Pfalz-Tag statt. Doch die Empfehlung, mich jetzt wegen einer Unterkunft ans Telefon zu hängen, schlage ich in den Wind. Es wird sich heute Abend schon etwas finden!

Der Aufstieg zur Marienstatue ist steil. Oben stehen Bänke und Tische und ich verweile zwei Augenblicke, um die Aussicht zu genießen. Die Marienstatue ist nach dem zweiten Weltkrieg errichtet worden aus Dankbarkeit dafür, dass Waxweiler im Krieg nicht zerstört wurde.

Dann geht es bis Lascheid entlang der wenig befahrenen Straße. Ein schöner schattiger Rastplatz im Ort lädt zu einer Pause ein. Ich trage seit Waxweiler sechs geschriebene Postkarten mit mir herum. Ein Briefkasten ist da, doch ich habe keine Briefmarken dabei. Also müssen die Karten bis Prüm warten. Bisher habe ich mich heute erst zweimal verlaufen. Ich habe es aber immer schnell gemerkt und bin zurück zur letzten Kreuzung gegangen, um mich zu orientieren.

In der Kirche von Schönecken finde ich wieder Ruhe vom Bergan-und-Bergab-Laufen. Auch hier ist ein schönes Bild von Kindern ausgestellt. Beim Hinausgehen aus dem Ort erwische ich einen sehr schönen Weg, der in die Schönecker Schweiz führt. Die grobe Richtung stimmt, also sehe ich großzügig darüber hinweg, keine Wegmarkierungen vom Jakobsweg zu finden. Die Landschaft ist traumhaft. An einem Wegweiser orientiere ich mich. Zwar ist keiner der Orte mehr auf dem Kartenausschnitt in meinem Führer, aber nach dem Stand der Sonne muss ich nach links gehen. Bald finde ich einen Wegweiser vom Maas-Rhein-Weg des Eifelvereins. Diesem folge ich, denn der Weg geht bestimmt durch Prüm. An „Meyers Ruh“ finde ich wieder eine Jakobsmuschel und die Entfernungsangaben. Was ich in zwei Stunden gegangen bin, hätte auf dem direkten Weg nur 3,5 Kilometern entsprochen. Bis Prüm werden mir noch 14 Kilometer versprochen. Auf der nächsten Bank

belohne ich mich erst einmal mit einer ausgiebigen Jause. Der Picknickbeutel bietet Wurst, Brötchen und Gummibärchen. Dann geht es weiter den schönen Waldweg entlang. In Rommersheim komme ich an einer Weggabelung wieder ins Grübeln. Nach einem kleinen Abstecher finde ich den richtigen Weg. Steil bergab geht es dann nach Prüm hinein. Gleich beim zweiten Hotel finde ich ein Zimmer, ganz zentral am Markt. Überall werden Stände und Buden aufgebaut. Auf dem Marktplatz steht eine riesige Bühne des SWR. Das Pflichtprogramm verschiebe ich auf nachher, jetzt werden erst einmal Briefmarken und neue Socken besorgt. Der Sockenkauf entwickelt sich zu einem ausführlichen Gespräch mit dem Chef des Hauses. Passend dazu habe ich das Hemd an, das ich bei meiner Pilgerfahrt im September hier erstanden habe. Eins wird mir zum Thema Socken und Blasen an meinen Füßen klar. Die Socken haben zwar einen großen Einfluss, doch die Achtsamkeit auf meine Füße ist mindestens ebenso wichtig. Ich sollte einfach bei jeder Pause meine Füße lüften, egal, was mein Umfeld davon hält. Jetzt ist es Aufgabe für die nächste Woche, meine Füße unter Belastung heilen zu lassen.

Ich erkunde schon einmal den Weg zum Pfarrbüro, wo ich morgen früh den Stempel abholen werde. In der Kirche ist Generalprobe für ein Konzert heute Abend zur Eröffnung des Rheinland-Pfalz-Tages. Trotzdem darf ich in das Gotteshaus und ich lausche den Melodien der Generalprobe, während ich die Kirche auf mich einwirken lasse.

Beim Abendessen denke ich über den Einfluss von Farben auf mich nach. Letzten September habe ich mein rotkariertes Hemd gegen ein grünkariertes hier in Prüm eingetauscht. Heute Abend bemerke ich erst spät, dass die Tisch- und Gardinendekoration in dominierendem Rot im Lokal auf mich aufwühlend einwirkt. Doch die Konzentration auf meinen grünen Kugelschreiber schafft einen beruhigenden Gegensatz. Ich erinnere mich, dass einmal bei der Ankunft auf dem Flughafen Köln/Bonn beim Gepäckband eine riesige rote Fläche für ein Kölsch warb. Ich konnte das kaum ertragen, doch ich musste ja immer noch meinem (grünen) Koffer schauen. Zwischendurch fand ich Ruhe für meine Augen an einem kleinen grünen Exit-Hinweisschild. Es gibt eben Tage, an denen ich besonders farbsensibel bin.

Auf jeden Fall bin ich zufrieden, dem Trubel des Festes entgangen zu sein. Manni meldet sich per SMS. Vielleicht kommt er für ein paar Etappen doch noch dazu. Ich bin in freudiger Spannung.

Freitag, den 27. Mai: Prüm → Kronenburg

Nach dem Frühstück mache ich meine Füße marschbereit. Meine Schuhe kommen mir heute eine halbe Nummer zu klein vor. Im Gemeindehaus direkt neben der Basilika bekomme ich schon zu dieser frühen Stunde einen Stempel in den Pilgerpass und darf mich in das Pilgerbuch eintragen. Den Weg aus Prüm hinaus finde ich gut. Das Land bekommt endlich den lang ersehnten Regen. In der Kirche St. Dionysius in Gondenbrett ein erstes Innehalten an diesem Tag. Der Weg ist gut markiert, nur einmal mache ich einen kleinen Abstecher. Zwar regnet es nicht viel und auch nicht durchgehend, doch dem nassen Gras widerstehen meine Schuhe nicht. Da kommt ein kurzes Stück

Landstraße wie gerufen. In Ormont mache ich eine lange Pause und erhalte einen Stempel für meinen Pilgerpass. Die Kirche wird gerade renoviert. Eine Leiter versperrt den Eingang – schade. Kurz hinter dem Ort begegne ich zwei Pilgerinnen zu Pferde. Sie sind in Rheinbach gestartet. Sie sind auch nur vier Kilometer pro Stunde schnell, weil die Pferde zwischendurch fressen müssen. Wir tauschen Infos über Herbergen und den Weg aus. Einen guten Weg wünschen wir uns auf Deutsch, Französisch und Spanisch.

Am Nachmittag schaffe ich es wieder, vom rechten Weg abzukommen. Dank Karte und Erinnerung vom letzten September finde ich Kronenburg mit nur drei Kilometern Umweg. Oder sollte ich sagen: Der Camino hat mir weitere drei Kilometer Weg geschenkt? Die Quartiernachfrage klappt dann wieder auf Anhieb, die nette Dame erinnert sich an mich. Das Schlosshotel ist, wie gehabt, vornehm ohne rechten Hintergrund. Wie gestern mit dem Chef des Prümer Sockenladens spreche ich heute hier mit meiner Wirtin über die wirtschaftliche Zukunft der Eifelregion. Wanderer und Pilger könnten ein noch stärkerer Wirtschaftsfaktor werden. Fernwandern oder auch Pilgern als vorbeugende Therapie für das Burn-out-Syndrom, da würden sich die Sozialsysteme und die Krankenkassen mitfreuen.

Die Farbe Rot ist für mich heute wieder Thema, denn auch heute ist das Restaurant vorwiegend rot gestaltet. Mir tut das gar nicht gut, aber das nächste Restaurant ist zwanzig Minuten zu Fuß entfernt. Den roten Teppich, der vor der Tür liegt, habe ich erst auf den letzten Schritten betreten, als es nicht mehr anders ging. Ich träume von einem grün-roten Teppich, bei dem jeder sich die Seite aussuchen kann, auf der er sich wohlfühlt, die ihm guttut.

Nach dem Pflichtprogramm lasse ich mir im Schlosshotel das Abendessen kredenzen. Es schmeckt köstlich und ist für die Preisklasse angemessen übersichtlich. Am Nachbartisch bekomme ich ein Gespräch über das Fliegen mit. Ich stelle mich vor und bekomme auch den Flyer einer Flugschule. Erinnerungen an meine eigene Flugausbildung werden wach. Der restliche Abend ist dem Studium meiner Mitmenschen gewidmet. Das Gespräch mit dem Inhaber des Hauses dreht sich um die Fliegerei und das Pilgern. Wieder einmal erlebe ich, dass mein Büchlein, schreibbereit auf dem Tisch, die Leute verunsichert und höflich macht. Nur zu selten kann ich das genießen, denn leider schwappt zu oft diese Anspannung zu mir zurück. Bei der Bezahlung biegt sich meine goldene Kreditkarte, doch es ist Halbzeit meiner Pilgerfahrt, genug Grund zum Feiern.

Samstag, den 28. Mai: Kronenburg → Blankenheim

Heute Morgen werde ich um 6:00 Uhr von den Kirchenglocken geweckt. Dafür erwartet mich ein liebevoll zubereitetes Frühstück. Nach dem vielen Kaffee bin ich wach genug, um meinen Füßen die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die sie verdienen und brauchen. Die Sonne scheint wieder, nicht nur draußen, sondern auch in meinem Herzen. Laut Führer sind es heute nur 22 Kilometer. Aber daher, wo der Führer mich führen will, gehe ich heute mal wieder nicht. Dafür habe ich einen schnellen Schritt drauf, mache wenige Pausen. Offene Kirche oder offene Gasthäuser zum Verweilen gibt es am Wegesrand auch

nicht. Und so bin ich schon um Viertel nach eins in Blankenheim. Direkt beim ersten Fragen klappt es mit dem Quartier. Ich mache mich auf in die Kirche, zünde eine Kerze an und komme zur Ruhe. Im benachbarten Museumscafé erhalte ich meinen Pilgerstempel und eine Stärkung. Beim Reflektieren des Wandertages komme ich auf die Frage : „Darf Freizeitsport Lärm machen?“ Heute ist mir besonders der Lärm einiger Fluggeräte aufgefallen, aber auch die immer in Scharen vorbeibrausenden Motorräder. Wie gut, dass mein Laufen bis auf das Knarren der Schuhe so geräuscharm ist. Passend zu meinen Gedanken finde ich ein kleines Lokal mit dem treffenden Namen „Landlust“. Ich schwenke ein und genieße sehr die Ruhe und den Sonnenschein. Meine Rot-Sensibilität wird wieder auf eine harte Probe gestellt, Sitzkissen und Decken erstrahlen in unterschiedlichen Rottönen. Doch glücklicherweise ist genügend grüne Natur um mich herum. Die Bedienung überrascht mich mit der Frage: „Geht`s Ihnen noch gut?“ Eine schöne Variante zu dem sonst üblichen: „Darf`s noch etwas sein?“ Meine Antwort „Gleich geht`s mir noch besser!“ versteht sie auf Anhieb. „Service beginnt mit einem Lächeln“, habe ich heute auf einem Werbeplakat gelesen. Hier kommt es ganz natürlich aus dem Herzen. Ein kurzes Gespräch zum Nachbartisch: Austausch der heutigen Wanderstrecken inklusive der Überraschungen, wenn der Weg mal wieder anders als vorgesehen verläuft. Es ist beruhigend zu erfahren, dass nicht nur ich Meister im Finden anderer Wege bin.

Beim Abendessen freue ich mich für das Haus, dass das Restaurant rappellvoll ist, auch wenn man bald die klassische Hintergrundmusik nicht mehr hören kann. Beim Salatbuffet komme ich ins Grübeln, was ich nehmen darf, denn die industrielle Herstellung von Lebensmitteln hat nun auch das Gemüse erreicht. Ich habe trotzdem Mut zu Gurken und Tomaten. Die Eifelpfanne genieße ich ohne Sorgen, denn die Skandale zum Thema Schweinefleisch und Nudeln sind schon lange vorbei. Hat sich etwas geändert, ändert sich etwas? Ich bin sicher – ja! Mir fällt der Spruch der DDR-Bürger von 1989 ein: „Wir sind das Volk!“ Sie haben etwas geändert, wir können das auch.

Der Geräuschpegel klingt langsam ab, begleitet von einem Spruch vom Nachbartisch: „Man kann`s ja nicht ändern.“ – einem Spruch, dem ich vehement widersprechen möchte. Das Schöne ist, dass jetzt auch die Musik wieder hörbar ist: „Donau so blau“.

Sonntag, den 29. Mai: Blankenheim → Bad Münstereifel

Zum Frühstück bin ich fünf Minuten zu früh. Doch direkt nach mir laufen fünf andere Hotelgäste in den Frühstücksraum ein und Orangensaft und Kaffee rollen zügig an. Danach gönne ich mir einen Abschnitt im „Peace-is-every-Step“-Buch, das ich von Michelle aus Florida geschenkt bekam. Noch hatte ich auf diesem Camino keine Muße, darin zu lesen. „Living together“ ist der Abschnitt, an dem das Lesezeichen noch vom Camino im Februar liegt. Doch erst einmal heißt es, den Weg aus Blankenheim hinaus zu finden. Bis zur Burg, in der die Jugendherberge untergebracht ist, ist es einfach. Dann kommt ein neuer Kreisverkehr und Wegweiser sind nur für Radfahrer da und die zeigen in ein Gewerbegebiet. Ich frage ein Pärchen, das mit dem Fahrrad unterwegs ist und letzte Nacht hier gezeltet hat. „Ja, das ist der Weg.“ Später verliere ich ihn

wieder und spule dank Karte und Wegweisern ein paar Kilometer auf der Landstraße bis Frohngau ab. Dort habe ich Glück, die Kirche ist offen und noch von einer Hochzeit festlich geschmückt. Endlich habe ich gelernt, nicht den Wegweisern für Radfahrer zu folgen. Nach der Karte orientiere ich mich und finde bald wieder eine Markierung für den Jakobsweg. Im nächsten Ort, Roderath, ist dann sogar noch eine Gaststätte geöffnet. Ein wahres Sonntagsgeschenk. Meinen Füßen gönne ich ein bisschen Pause von den Wanderschuhen. Die Crocs sind mit einem Griff aus dem Rucksack geholt und meine Füße freuen sich. Nach der Gastwirtschaft noch eine weitere Ruhepause in der Kirche von Roderath. Dann geht es meist durch den Wald, immer leicht bergan und bergab. Ich hänge meinen Gedanken nach und so ist es nicht verwunderlich, dass bald keine Jakobsmuscheln mehr an den Weggabelungen zu finden sind. Ich gehe eine lange Weile immer der Nase nach, bis ich einen Wegweiser nach Bad Münstereifel finde. Noch 7,1 Kilometer verspricht er. Eine schöne Bank steht auch dort und so mache ich ein ausgiebiges Picknick. Brötchen, Wurst und Apfel finden sich im Picknickbeutel. Dann ist für mich noch einmal ein Umweg angesagt, bis ich bei für den Mai großer Hitze Bad Münstereifel erreiche. Quartier mache ich wieder im Haus mit dem klingenden Namen „Wolfsschlucht“. Mein Zimmer ist diesmal „Das tapfere Schneiderlein“. Ich stelle nur meinen Rucksack ab, wechsle die Schuhe und breche dann auf in die Innenstadt, um den sonntäglichen Touristentrubel zu genießen. Die erste Station mache ich in der Kirche. Ich finde Ruhe. Dann macht es echt richtig Spaß, in einem Straßencafé zu sitzen und still vergnügt meine Mitmenschen zu beobachten. Nach dem Kaffee besuche ich die zweite Kirche, die ich in der Stadt finde. Von draußen kommen weltliche Töne von einem Platzkonzert mehrerer Blaskapellen auf dem Klosterplatz.

Dann endlich raffe ich mich zum Beenden des Pflichtprogramms auf. Es ist so warm, dass ich draußen zu Abend essen kann. Ein kleiner Trupp von Musikern in ihren schicken Uniformen kommt vorbei. Sie haben bei dem Wettbewerb auf dem Klosterplatz zwei Pokale ergattert. Über meinen Tisch hinüber kommen sie mit der Wirtin der „Wolfsschlucht“ ins Klönen.

Montag, den 30. Mai: Bad Münstereifel → Rheinbach

Nun sind es nur noch drei Tagesetappen bis nach Hause. So ist es nicht verwunderlich, dass schon Alltagsgedanken in mein Pilgerleben schwappen. Nach einem gemütlichen Frühstück ist erst einmal Achtsamkeit für die Füße angesagt. Nur noch der kleine Zeh am rechten Fuß beschwert sich über die Belastung des Weges. Den Weg zum Pfarrbüro habe ich gestern bei meinem Stadtrundgang ausgekundschaftet. Heute bekomme ich hier zur Feier des Morgens einen roten Stempel. Den Weg aus der Stadt hinaus kenne ich noch vom letzten September. Dann geht es lange durch den Wald. Ich muss aufpassen, den Abzweig nach Rheinbach zu erwischen, denn ich möchte ja über Bonn nach Hause gehen. Bis zur Steinbachtalsperre stehen viele Hinweisschilder und so mache ich nur einmal kurz einen Schlenker. Es ist schön, durch den kühlen Wald zu laufen und dem Gezwitzcher der Vögel zu lauschen. Die Alltagsgedanken verabschieden sich aus meinem Kopf und eine wunderbare Leere kehrt ein. Bei meiner Pause an der Talsperre habe ich genug

Ruhe, um das „Peace“-Buch zu zücken und den Abschnitt „Suchness“ zu lesen. Der passt zu dem Gespräch, das ich vor ein paar Tagen mit dem Pärchen aus der Steiermark in Trier geführt habe. In der Mittagshitze geht es weiter. Kurz hinter Loch mahnt eine Bank zum Verweilen. Gut, dass ich heute Morgen in Bad Münstereifel etwas Obst als Picknick eingekauft habe. Ein Hahn kräht im Hintergrund und rundet so das Stimmungsbild ab. Den weiteren Weg gestalte ich sehr individuell. Ich gehe auf einem Reitweg, der sich so lange durch den Wald schlängelt, bis ich die Richtung total verloren habe. Ich komme an den mit „7“ markierten Weg. Doch weder finde ich die Nummer im Kartenausschnitt meines Führers, noch kann ich mich für eine Richtung entscheiden. In Gedanken werfe ich eine Münze und gehe bis zur nächsten Kreuzung. Ich brauche nicht lange zu warten, bis jemand kommt. Nur nach ein paarmal nachfragen und ab und an „rechts“ durch „links“ bei den Wegbeschreibungen ersetzen bin ich in Rheinbach angekommen. Ich lande für mein alkoholfreies Weizen in einem Biergarten kurz hinter dem Stadttor mit dem klingenden Namen „Endlos“. Endlos ist mir heute der Weg nicht vorgekommen, denn es war abwechslungsreich und kurzweilig, sich hier und da durchzufragen.

Gleich beim zweiten Hotel ist ein Zimmer frei für mich. Das Zimmer entpuppt sich als Apartment mit sehr viel Platz. Nach dem Pflichtprogramm und dem Telefonat mit Katharina mache ich mich auf zurück in die Innenstadt. Ich lerne, dass Rheinbach ein Brauhaus mit Biergarten direkt an der Hauptstraße hat. Es ist heute eindeutig Biergartenwetter. Wo das Pfarrbüro für den Stempel liegt und wo der Weg hinaus aus der Stadt führt, habe ich so nebenbei auch schon erkundet. Morgen sind es laut Führer dreißig Kilometer und am Abend wird die Versuchung groß sein, mich einfach in die Straßenbahn und den Bus nach Hause zu setzen, um die Quartiersuche zu sparen. Doch es würde für meinen Traum, den Jakobsweg durch Lohmar und Wahlscheid führen zu lassen, eher kontraproduktiv sein. Es wäre so schön, die Pilgerströme von Gummersbach über Trier nach Santiago durch das Aggertal zu leiten. Schließlich führt durch Vila Verde, der Partnerstadt von Lohmar in Portugal, der Camino Português. Und in Vila Verde gibt es eine kleine Pilgerherberge, in der ich auf meinem Camino 2010 schon übernachtet habe. Dieses Stichwort lässt mich Übergangslos zu meinem Projekt „Band 2“ springen, denn in ihm könnte ich über meine beiden portugiesischen Caminos berichten. Die Rohversion des Textes ist fertig. Dagmar korrigiert den zweiten Camino vom Februar 2011 und ich darf Dagmars Anregungen zum Camino 2010 noch bearbeiten. Auch wenn die Welt schon genug Bücher hat, reizt es mich doch, den Band 2 herauszugeben. Die viele positive und Kraft spendende Resonanz auf Band 1 ermutigen mich. Im September fällt die Entscheidung, Band 2 zu drucken oder es bei der Internetversion zu belassen. Ich bin selber gespannt, wie sie ausfällt. Die beiden Caminos ab Porto waren etwas Besonderes, denn ich bin sie zu einer unüblichen Jahreszeit gegangen. Der Januar und der Februar sind nicht gerade die Hauptpilgerzeiten. Ich möchte die Erfahrungen, die ich dort gesammelt habe, nicht missen, so, wie ich keine Erfahrung missen möchte, die ich je in meinem Leben gemacht habe. Es kommt wohl immer auf die Sichtweise an. Der Schriftzug eines Rheinbacher Optikers „Sichtweise“ hat

mich zu diesem Gedankenexkurs inspiriert.

Nahtlos springe ich zum Thema „Was war auf diesem Weg anders?“ Es war richtig warm, der Weg war schwieriger zu finden, ich konnte mich mit jedem Passanten fließend unterhalten. Mein Projekt „Sprachen lernen“ wird wieder aufgeweckt. In einem Monat brauche ich Französisch, wenn ich mit Michelle die Via Francigena ab Canterbury gehe. Mein Mathematiklehrer in der Schule hatte mir bei der Wahl zwischen naturwissenschaftlichem oder sprachlichem Zweig zu „sprachlich“ geraten: „Das bisschen mehr Mathematik lernen Sie an der Uni in ein paar Wochen, der Zugang zur Sprache später ist dagegen viel, viel schwerer.“ Er hatte recht, ich habe nicht auf ihn gehört und den leichten und sicheren Weg zum Abi gewählt. Der leichte Weg im Augenblick ist dann eben doch oftmals der harte Weg fürs Leben.

Dienstag, den 31. Mai: Rheinbach → Bonn

Das Land braucht Regen. Petrus ist der Meinung, heute ist der Tag, den lang erhofften Regen endlich zu schenken. Das hat den Vorteil, dass es kühler ist und ich auch die Regenhose nicht umsonst mit mir herumtrage. Ich trödle deutlich beim Frühstück, will irgendwie nicht los. Doch dann habe ich endlich alles regensicher verpackt und mache mich auf den Weg zurück in die Stadt, denn da habe ich gestern den letzten Wegweiser für den Jakobsweg gesehen. Den ganzen Vormittag regnet es durchgängig und kräftig. In Buschhoven habe ich das Gefühl, bald angekommen sein zu wollen. Ein Blick auf die Karte ist ernüchternd: Gut ein Drittel der Tagesetappe ist erst geschafft. Die Glocken der Kirche rufen zu einer Beerdigung, also sehe ich diese Kirche nicht von innen. Die überdachte Terrasse einer Pizzeria ist ein idealer Rastplatz für mich. Als Krönung der Pause ergibt sich ein nettes Gespräch zum Nachbartisch über das Pilgern. Nach der Mittagspause gestaltet sich die Wegsuche schwierig. Es gibt nur wenige Wegweiser für Heimwärtspilger. Und so lande ich in einem Ort, der außerhalb meiner Karte liegt. Ich werde von einer netten Dame ein paar Kilometer zurückgeschickt. Beim zweiten Anlauf klappt es besser. Trotz des Wetters begegne ich jetzt einigen Leuten, die mich immer wieder auf den rechten Weg weisen. So durchquere ich glücklich den Kottenforst. In Gielsdorf hat jede Laterne und jedes Straßenschild bis zur Kirche eine Jakobsmuschel aufgeklebt. Am Ortsende verpasse ich mal wieder den Abzweig für Fußgänger und folge den Wegweisern für Radfahrer hinein nach Bonn. So komme ich in den Genuss eines weiteren Schlenkers und des Feierabendverkehrs. Beim ersten Hotel, in dem ich nachfrage, ist alles belegt. Die Straßenbahnhaltestelle nach Hause wartet direkt vor der Tür. Ich überwinde mich und folge den Wegweisern zum nächsten Hotel. Dort ist wieder ein Apartment für mich frei. Katharina stimmt am Telefon auch dieser Entscheidung zu. Die Pilgerfahrt jetzt so abrupt in Bonn abzuschließen, würde mir nicht guttun. Laut Führer soll ich heute dreißig Kilometer gelaufen sein, laut Uhrzeit waren es mit meinen netten Schlenkern eher 36 Kilometer. Irgendwo dazwischen liegt die Wahrheit. Eigentlich ist es egal, Hauptsache ist, dass ich angekommen bin.

Als ich nach einer kurzen Siesta zum Abendessen aufbreche, merke ich die Kilometer doch: Mein Gang ist nicht so recht flüssig. Ich nehme vorsichtshalber den Fahrstuhl und freue mich, dass es zu dem empfohlenen Restaurant nicht

weit ist. Ich habe einen kleinen Tisch mit gutem Überblick und freue mich meines Lebens. Eigentlich ist die Zeit für einen Rückblick gekommen. „Was war auf diesem Weg besonders für mich?“, ist die Frage, die in der Luft liegt. Das Besondere ist wohl, dass nichts Besonderes war. Mal zwischendurch 300 Kilometer zu gehen, ist für mich Gewohnheit geworden, eine lieb gewordene Gewohnheit. Ich genieße die Ruhe, die Zeit, zu mir zu kommen, Leere von allen Gedanken im Kopf zu haben, nur im Augenblick, beim Zwitschern der Vögel, beim Rauschen der Blätter des Waldes zu sein. Ich hoffe, dass mein Körper das mir noch viele Jahre gestattet. Ich denke an Erich mit seinen 73 Jahren, den ich in Merzkirchen getroffen habe, und bin zuversichtlich. Ein Ziel habe ich gestern und heute erreicht: Meine geschundenen Füße sind unter Belastung geheilt. Ich habe ihnen morgens und tagsüber genügend Achtsamkeit geschenkt. Zugegeben, viele Gedanken auf dem Weg waren so privat, dass sie nicht in meinem Büchlein gelandet sind. Und ich kann versichern, die ganz privaten Baustellen sind auf diesem Weg in die nächste Bauphase gelangt. Und das ist gut so!

Den Rest des Abends beobachte ich Gesten der anderen Gäste und reflektiere meine eigenen.

Mittwoch, den 1. Juni: Bonn → Wahlscheid

Der letzte Morgen meiner Pilgerfahrt beginnt mit ungewohnt lautem Straßenlärm um 6:00 Uhr. Ich bin eben in der Stadt. Ich überlege, welchen Weg ich nach Hause gehen soll: den schönen, etwas längeren über Troisdorf oder den direkten über Siegburg. Im Pfarrbüro bekomme ich meinen Pilgerstempel. Ich gehe durch die Krypta in das Münster. Obwohl ich seit 1980 hier in der Nähe wohne, gestehe ich, heute zum ersten Mal das Münster zu besuchen. In der Krypta findet ein Gottesdienst statt. Ich sammle Kraft für die letzten Kilometer nach Hause.

Der Weg verläuft immer schön am Rhein entlang. Obwohl am Damm gearbeitet wird, finde ich einen kleinen Trampelpfad in Ufernähe. In Richtung Troisdorf suche ich vergeblich ein Schild. Ich sichere meine Entscheidung, welcher Weg es sein soll, durch häufiges Fragen ab. An der Siegfähre habe ich Glück, der Fährmann holt mich über und ich spare den langen und unschönen Umweg über die Brücke. Sogar das Restaurant „Siegfähre“ ist geöffnet und so ist mein Glück über eine willkommene Pause perfekt. Bis Lohmar kenne ich den Weg auch ohne Markierungen gut. Bei Utes Lädchen hole ich mir meinen letzten Pilgerstempel für diese Pilgerfahrt. Dann belohne ich mich mit einem Eisbecher, bevor ich mich auf die letzten sechs Kilometer bis Wahlscheid aufmache. Friederike klopft mir auf die Schulter und bietet mir an, mich nach Wahlscheid mitzunehmen. Doch das Wetter ist herrlich und so fällt es leicht, das Angebot auszuschlagen. Eine Bank im Schatten lädt noch einmal zu einer Pause ein. Ein Apfel findet sich noch im Picknickbeutel. Um halb fünf bin ich beim „Aggerschlößchen“ in Wahlscheid. Der Gang über die Holzbrücke in den Ort hinein und nach Hause darf noch warten. Im Biergarten genieße ich ein alkoholfreies Weizen und lasse den Tag, lasse die Pilgerfahrt noch einmal Revue passieren.

Sie hat mir einfach nur gutgetan. Die Ruhe, die Gedanken, das Wandern. Mal sehen, wie lange ich das Alltagsallerlei noch vor mir herschieben kann.

Ich komme zu Hause an. Bevor ich den Rucksack auspacke, wiege ich ihn erst einmal: 9,1 Kilogramm inklusive einem Dreiviertel Liter Wasser. Dann wiege ich den Poststoß, der sich angesammelt hat: 490 Gramm ohne Reklame. Doch die Post hat Zeit bis nachher. Noch mehr Zeit haben die genau 167 E-Mails, die mein PC mir nach dem Abendessen präsentiert. So komme ich Stück für Stück im Alltag an. Was war auf dem Weg besonders? - Das nichts besonders war, war das Besondere – auch wenn ich mich hierbei wiederhole. Doch etwas ist in der Post, was den Camino in mir wach hält: der Pilgerpass von der Jakobusgesellschaft in Trier für die geplante Pilgerfahrt mit Michelle auf der Via Francigena.